Posener Tageblatt



Bezugspreis Ab 1. 1932 **Postbezug (Polen und Danzig) 4.39 z.** Posen Stadt in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 4 zł durch Boten 4.40 zł. **Provinz** in den Ausgabestellen 4 zł, durch Boten 4.30 zł. Unter Streifband in Polen u. Danzig 6 zł. **Deutschland und** übrig. **Ausland** 2.50 Rm. **Einzelnummer** 0.20 zł. Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Redaktionelle Zuschriften sind an die „Schriftleitung des Posener Tageblattes", Poznań, Zwierzyniecka 6, zu richten. — Fernspr. 6105, 6275 Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. Postscheck-Konto in Polen: Poznań Nr. 200283 (Concordia Sp. Akc., Drukarnia i Wydawnictwo, Poznań). Postscheck-Konto in Deutschland: Breslau Nr 6184. —



Anzeigenpreis: Im Anzeigenteil die achtgespaltene Millimeterzeile 15 gr, im Textteil die viergespaltene Millimeterzeile 75 gr, Deutschland und übriges Ausland 10 bzw. 50 Goldpfg. Platzvorschrift und schwieriger Satz 50% Aufschlag. Abbestellung von Anzeigen nur schriftlich erbeten. — Offertengebühr 100 Groschen. — Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen und für die Aufnahme überhaupt wird keine Gewähr übernommen. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — **Anschrift für Anzeigenaufträge:** „Kosmos" Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6. Fernsprecher: 6275, 6105. — Postscheck-Konto in Polen: Poznań Nr. 207 915, in Deutschland: Berlin Nr. 156 102 (Kosmos Sp. z o. o., Poznań). Gerichts- und Erfüllungsort auch für Zahlungen Poznań

72. Jahrgang | **Donnerstag, 6. April 1933** | **Nr. 80**

Die Opfer der Luftschiffkatastrophe

Das größte Luftschiff der Welt verloren — 75 Tote

Nach den letzten Meldungen muß man damit rechnen, daß bei der Katastrophe des Luftschiffes „Akron", über die wir bereits gestern ausführlich berichtet haben, 75 Menschen ums Leben gekommen sind. Vier Personen, darunter der erste Offizier, Kapitänleutnant Wiley, und der erste Funker Copeland waren von dem deutschen Dampfer „Phoebus" aufgefischt worden. Alle waren vollkommen erschöpft und hatten Verletzungen davongetragen. Der Funker Copeland ist inzwischen gestorben. Unter den 75 Vermißten befindet sich auch der etwa 70 Jahre alte Chef des Marineflugwesens Admiral Moffatt mit seinem Adjutanten und der Kommandant des Luftfahrtwesens MacCord.

Der Zerstörer „Tucker", der an den Rettungsarbeiten beteiligt ist, funkte um 8 Uhr 30 Minuten (14 Uhr 30 Minuten mitteleuropäischer Zeit) dem Marineamt in Washington, es scheine festzustehen, daß das Luftschiff in einen furchtbaren Gewittersturm geraten sei, wobei es Feuer gefangen habe und abgestürzt sei. Die Unglücksstelle befindet sich auf der Höhe von Barngat. Nach einem weiteren Funkspruch treibt das Wrack zurzeit auf der Höhe von Atlantic City, es muß also bereits über 50 Kilometer nach Süden abgetrieben sein. Daher erklärt sich auch ein Funkspruch des Kreuzers „Portland", der an der Unglücksstelle keine Trümmer mehr entdeckt hat. Fast zwanzig Schiffe sind zurzeit an der Rettungsaktion beteiligt. Es besteht jedoch kaum noch Hoffnung, daß von den Verletzten noch einer am Leben ist. Auch mit einer Bergung des Wrackes ist wohl nicht mehr zu rechnen.

Ein Blitz die Ursache der Katastrophe der „Akron"?

Washington, 4. April.

Hier ist man der Meinung, daß das Luftschiff „Akron" durch einen Blitz getroffen worden ist. Indessen weiß man noch nichts Sicheres darüber, ob das Luftschiff ganz zerstört ist und ob seine Mannschaft ertrunken ist. Man empfindet jedoch lebhafte Besorgnisse darüber, denn ein Funkspruch der „Phöbus" spricht davon, die „Phöbus" habe Trümmerstücke und andere Gegenstände gesichtet, die im Wasser geschwommen hätten, als sie sich dem Orte der Katastrophe genähert habe. Die Mannschaft der „Phöbus" habe, nachdem sie drei Mann von der Besatzung der „Akron" an Bord genommen habe, andere Leute in den Fluten verschwinden sehen.

Washington, 4. April.

Ein Funkspruch der „Phöbus" meldet: Kurz nach Mitternacht sahen wir die Lichter des Lenkluftschiffes schimmern, als wir Kurs von New York nach Tampico nahmen. Einige Minuten später wurden die Lichter auf dem Wasser gesichtet. Wir entschlossen uns, an den Ort heranzufahren. Gleich darauf hörten wir Schreie, die aus den Fluten zu uns empordrangen. Wir ließen Boote auf das Meer hinab, das in diesem Augenblick ein Gewittersturm aufwühlte. Trotzdem konnten wir drei Mann an Bord nehmen.

„Akron"

Das Luftschiff war am Montag abend um 7 Uhr 30 Minuten Ortszeit (1 Uhr 30 Minuten MEZ.) unter dem Befehl des Kommandanten McCord zu einem Uebungsflug aufgestiegen, von dem es am Dienstag zurückkehren sollte. Außer der Besatzung, die aus 19 Offizieren und 57 Mann bestand, befanden sich als Gäste Admiral Moffat, der Chef des Marineluftfahrtwesens, sowie sein Adjutant Kapitän zur See Cecil, Kapitän Derry, der Leiter der Marineflughäfen, und Oberst Masury an Bord. Bis um 4 Uhr 30 Minuten Ortszeit (7 Uhr 30 Minuten MEZ.) hatte die Heimatstation Lakehurst mit dem Luftschiff in Verbindung gestanden, das sich damals nördlich von New York vor der Küste von Neuseeland befand.

Dann setzten die Funksprüche aus.

Das Luftschiff muß dann in einen Nordsturm geraten und nach Süden abgetrieben sein. Denn die Unglücksstätte befindet sich mehrere hundert Kilometer südlich von der Stelle, von der die letzte direkte Nachricht aufgegeben worden war.

Der Tankdampfer „Phöbus", der der „Akron" den ersten Beistand leistete, ist ein Tankschiff von 9000 Tonnen. Bis Ende Februar d. Js. fuhr der Dampfer unter der Flagge der Waried Tankschiff-Reederei in Hamburg, dann ging er in den Besitz der Baltisch-Amerikanischen Petroleum-Import G. m. b. H. in Danzig über. Seither fährt das Schiff also unter Danziger Flagge. „Phöbus" war am 25. März von der Insel Aruba (Mittelamerika) nach New York ausgelaufen. (Das Kommando der „Phöbus" liegt in der Hand des Kapitäns Dalldorf.)

*

Der neueste Riesenluftkreuzer der amerikanischen Kriegsmarine wurde am 8. August 1931 von Frau Hoover auf den Namen „Akron" getauft. Der eigentliche Stapellauf, verbunden mit dem ersten Versuchsflug, fand erst mehrere Wochen später statt, da die Inneneinrichtung noch nicht ganz fertiggestellt war. Die Größenausmaße der „Akron" übertreffen bei weitem die des „Graf Zeppelin". Die „Akron" hat einen Rauminhalt von 6,5 Millionen Kubikfuß. Der Bau weist mehrere grundlegende Neuerungen auf.

Das Luftschiff diente gleichzeitig auch als Flugzeugmutterschiff.

Es führte in seinem Inneren fünf Flugzeuge mit sich, die von einem besonderen Trapezgestell aus gestartet werden konnten. In und auf dem Luftschiff sind sieben Maschinengewehrstände angebracht, von denen einige mit mehreren Maschinengewehren ausgerüstet sind. Ihre Anlage ist so erfolgt, daß der gesamte Luftraum nach allen Seiten unter Maschinengewehrfeuer gelegt werden konnte. Bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 100 Stundenkilometern hatte das Luftschiff einen Aktionsradius von fast 18 000 Kilometern.

Was Kapitänleutnant Flemming sagt

Kapitänleutnant Flemming, der bekannte Führer des deutschen Luftschiffes „Graf Zeppelin", äußert sich auf eine Anfrage zu der Katastrophe wie folgt:

„Wir sind tief erschüttert von der Nachricht, daß die „Akron", die wir ja in Lakehurst während unserer zahlreichen Reisen gesehen haben, und mit der unser Luftschiff in der Halle immer brüderlich beisammen „geparkt" hat, einem so tragischen Unglücksfall erlegen sein soll. Wir müssen sagen, wir können es eigentlich kaum glauben, daß dieses große Schiff auf See niedergehen mußte oder gar abgestürzt ist. Da nähere Nachrichten noch nicht vorliegen, kann ich mich über die Ursache des Unglücks leider nicht äußern. Aber ich glaube nicht, daß es sich um Motorschaden handelt, da die fünf Motoren doch nicht alle auf einmal ausgesetzt haben können. Denn selbst wenn ein oder zwei Motoren defekt geworden sein sollten, so sind die übrigen drei noch immer in der Lage, wenn auch nicht gegen einen allzu starken Sturm ankämpfen zu können, so doch das Schiff so lange manövrierfähig zu halten, bis die atmosphärischen Verhältnisse sich gebessert haben. Viel eher besteht die Wahrscheinlichkeit, daß am

Höhen- oder Seitensteuer irgend etwas nicht in Ordnung war,

aber auch hier läßt sich naturgemäß Bestimmtes noch nicht sagen. Nur das eine bewegt uns, das Schicksal des stolzen Schiffes und seiner Besatzung, von der wir zahlreiche Offiziere und Mannschaften persönlich kennen, und wir hoffen, daß, wenn auch das Schiff verloren sein sollte, wenigstens die tapferen Menschen gerettet sind."

Noch zwei Luftschiff-Katastrophen

Während noch weitere Einzelheiten über die Katastrophe des amerikanischen Lenkluftschiffes „Akron" gemeldet wurden, ereigneten sich zwei neue Luftschiffkatastrophen: in Amerika stürzte das kleine Luftschiff „J 3" bei der Suche der Opfer der „Akron" ins Meer, während der dritten Katastrophe das französische Marineluftschiff „E 9" an der Westküste Frankreichs zum Opfer fiel.

Das Kriegsmarineluftschiff „J 3" stürzte eine Meile von der Küste entfernt ins Meer. Die Ursache des Unglücks konnte bisher nicht festgestellt werden. Ueber das Schicksal der Besatzung werden widersprechende Nachrichten verbreitet. Nach einer Meldung der Seeflugstation in Lakehurst sollen keine Menschenopfer zu beklagen sein, während nach einer anderen Version 2 Insassen ertrunken sind.

Die beiden Luftschiffkatastrophen in Amerika haben in Washingtoner Kongreßkreisen große Niedergeschlagenheit hervorgerufen. Der Vorsitzende der Militärkommission des Repräsentantenhauses soll Pressevertretern erklärt haben, daß Amerika in Zukunft keine Luftschiffe mehr bauen werde.

Die Katastrophe der „E 9" ereignete sich an der Küste Frankreichs um 2 Uhr nachmittags in der Nähe von Lorient. Das Luftschiff war um 9 Uhr zu einem Uebungsfluge gestartet. Plötzlich begann es zu sinken. Man hatte den Eindruck, als ob das Luftschiff durch irgend etwas in die Tiefe gerissen würde. Zugleich bemerkte man, daß die Motoren nicht mehr normal arbeiteten. In einer Höhe von 300 bis 400 Metern nahm das Luftschiff dann eine senkrechte Lage ein und zerschellte, als es auf dem Erdboden aufschlug, in zwei Stücke. Von der Besatzung erlitten 2 Offiziere Verletzungen, während die übrigen 12 Personen heil davonkamen.

Die französische Gegenoffensive gegen den Mussolini-Plan

Berlin, 4. April. Zu den verschiedenen Meldungen der französischen Presse über den französischen Gegenvorschlag, der den Mussolinischen Friedenspaktplan ergänzen soll, wird von zuständiger Seite darauf hingewiesen, daß die französischen Gegenvorschläge im einzelnen noch nicht bekannt sind und daß vorher selbstverständlich noch keine endgültige deutsche Stellungnahme erfolgen kann. Aber ganz offensichtlich läßt sich schon jetzt aus den französischen Presseveröffentlichungen erkennen, daß Frankreich jetzt eine Gegenoffensive gegen den Mussolini-Plan einleitet. Derartigen Plänen gegenüber wird von deutscher Seite nach wie vor mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß bei dem ganzen Mussolinischen Plan nicht irgendwelche Nebensächlichkeiten eine Rolle spielen, sondern daß es sich um ein völlig neues Verfahren handelt, um den Frieden in Europa zu stabilisieren. Dabei dürften persönliche Erwägungen, wie sie in dem französischen Gegenvorschlag im Vordergrunde stehen, keine Rolle spielen.

Die polnische Opposition gegen den Viermächtepakt

Warschau, 5. April. Das Blatt der polnischen Regierung „Gazeta Polska" bespricht heute die Grundzüge des französischen Memorandums zum Viermächtepakt. Das Blatt wiederholt die Behauptung, daß die Völkerbundssatzung mit einem Direktorium von vier Staaten nicht vereinbaren lasse. Es sei unbekannt, was die gegenwärtige Regierung Frankreichs veranlaßt habe, sich an der Beseitigung des Völkerbundes zu beteiligen, vielleicht irgendwelche subtilen taktischen Berechnungen, vielleich aber auch italienischer Druck. Eines sei sicher: wenn der Viererpakt zustande komme, so bedeute dies die Beendigung der führenden Stellung Frankreichs auf dem europäischen Kontinent. Sehr entschieden wendet sich das Blatt gegen den in der amtlichen Mitteilung von Havas ausgesprochenen Gedanken, wonach zu den Besprechungen der vier Großmächte ein anderer Staat hinzugezogen werden könne, sofern Angelegenheiten behandelt würden, die jenen Staat direkt oder indirekt betreffen. Dies hieße also, daß zu den vier Sesseln der Vertreter der Großmächte ein Stühlchen für den interessierten Delinquenten hinzugeschoben werden könne. Polen sei bereit, zweiseitige diplomatische Unterhandlungen mit jedem Staat, sei er groß oder klein, zu führen. Die Bestimmungen des Rates der Vier würden keinesfalls für Polen verpflichtend sein, da das hinzugestoßene Stühlchen ständig leer sein würde.

Keine Wiederaufnahme des Boykotts am Mittwoch

Berlin, 4. April.

Aus Kreisen der Reichsregierung wird mitgeteilt, daß der Boykott am morgigen Mittwoch nicht wieder aufgenommen wird, weil er durch die Entwicklungen überflüssig geworden ist. Die Reichsregierung hat mit Befriedigung davon Kenntnis genommen, daß der Boykott, wie er am Sonnabend durchgeführt worden ist, seine Wirkung nicht verfehlt hat. Abgesehen von kleinen Ueberbleibseln ist die Greuelpropaganda im Auslande vollkommen abgestoppt worden. Gegen die Ueberbleibsel im Wege des Boykotts vorzugehen hat nach Auffassung maßgebender Kreise keinen Zweck, zumal diese letzten Reste der Hetze ihren Ursprung im Kommunismus haben. Wie die Welt mit dem Kommunismus fertig wird, ist schließlich ihre Sache. Wenn der Boykott morgen nun nicht wieder aufgenommen wird, so läßt die Regierung aber erklären, daß die Boykottorganisation der NSDAP. intakt ist und sofort wieder in Kraft treten kann und wird, wenn etwa der Versuch gemacht werden sollte, die Hetzbewegung gegen Deutschland wieder aufzunehmen.

Keine Greuelpropaganda mehr

Der jüdische Boykott bleibt

A. **Warschau**, 5. April. (Eig. Telegr.)

Die heutigen jüdischen Morgenblätter bringen keine neuen Greuelnachrichten mehr über Deutschland, ohne daß natürlich die Gewähr dafür besteht, daß die Greuelpropaganda nicht in den nächsten Tagen wieder aufgenommen wird. Dagegen wird die Boykottpropaganda gegen deutsche Waren nachdrücklich fortgesetzt. Der zionistische **„Nasz Przegląd"** zählt noch einmal alle Beschlüsse auf, die jüdische Wirtschaftsverbände in Polen zum Boykott deutscher Waren gefaßt haben. Das Blatt fordert die jüdische Kaufmannschaft dazu auf, nicht nur die deutschen Waren zu boykottieren, sondern auch den Warentransit über Deutschland völlig einzustellen und deutsche Handelsunternehmen nicht länger mit der Vermittlung zu betrauen.

Die nationaldemokratische **„Gazeta Warszawska"** bedauert es, daß der Präsident der Warschauer Industrie- und Handelskammer, Klarner, der nicht Jude, sondern deutscher Abkunft ist, seiner Sympathie für die jüdische Boykottbewegung gegen Deutschland Ausdruck verliehen hat. Von anderer polnischer Seite zeigt man sich dagegen bemüht, noch Oel ins Feuer zu gießen. Der **„Expreß Poranny"**, das größte Blatt der Warschauer roten Presse, stellt heute morgen fest, daß sich die jüdische Boykottpolitik gegenüber Deutschland durch „Schwanken und Zögern" auszeichne und den Weg der Kompromisse gehe, während nur ein nachdrücklicher Boykott deutscher Waren zum Erfolge führen könne.

Ein Signal

rst. **Posen, 4. April.**

In einem längeren Artikel setzt der „Ilustrowany Kurjer Codz.“ seine Hetzpropaganda gegen Deutschland und die deutschen Zeitungen fort. Er fordert, das „Beispiel von Kattowitz auch in allen Orten Posens und Pommerellens zu wiederholen, um der „deutsch-hakatistisch-kreuzritterlichen Hitlerpresse“ den Garaus zu machen. Es dürfe in keinem Kiosk, in keiner Buchhandlung, keinem Restaurant usw. noch eine deutsche Zeitung zu finden sein. Damit würde man die „Revisionspropaganda der deutschen Presse“ am besten bekämpfen. Besonders aufgefordert wird die Oeffentlichkeit, alle Blätter des Scherlverlages, die dem jetzigen „hakatistischen Reichsminister Hugenberg“ gehören, zu boykottieren.

Daneben soll das „Posener Tageblatt“ und die „Deutsche Rundschau“ ebenfalls dem Boykott verfallen, denn vom Standpunkt der polnischen Staatlichkeit handele es sich hier um eine Tätigkeit, die Polen schädlich sei. Diese „Schmieden der deutschen Vergeltungspropaganda“ müssen ausgeräuchert werden, weil hier die polnischen nationalen und staatlichen Interessen am schwersten bedroht werden. Der Liberalismus gegen die deutsche „Makulatur“ ist schon übertrieben groß, und die Blätter dürften ganz offen von der „Losreißung“ schreiben. (Das ist nie geschehen! Red. Pos. Tgbl.)

Die Hitlerregierung habe Polen provoziert, und darum muß Polen fest und entschieden darauf antworten. Deutschland hat jetzt in einer besonderen Hinsicht ein großes Beispiel gegeben, wie man nämlich mit Repressivmaßnahmen Erfolge erringen könne. Und zwar hilft bei solchem Vorgehen nur der Grundsatz: „Wie Du mir, so ich Dir!“ Wie bekannt, hat die Hitlerregierung mit den schärfsten Angriffsmaßnahmen gegen die polnische Presse einen Feldzug eröffnet, der nicht stillschweigend hingenommen werden darf. Die polnische Presse in Deutschland und auch die polnische Tagespresse aus Polen, die nach Deutschland geht, wird verboten und mit den schärfsten Maßnahmen bedrängt. Die polnischen Blätter in Deutschland wurden längere Zeit verboten, und als sie jetzt wieder erscheinen dürfen — der „Dziennik Berlinski“ und die „Gazeta Olsztynska“ — sind diese Zeitungen mit den drakonischsten Mitteln gezwungen worden, die polnische publizistische Pflicht zu versäumen. Außerdem ist vielen Blättern Polens das Postdebit entzogen worden — ja, entgegen allen internationalen Abmachungen hat man sogar den Transit zur See verhindert. Das trifft nicht nur die politische Presse, sondern auch die kulturellen, künstlerischen, wissenschaftlichen und sportlichen Schriften Polens.

Es ist ein Akt der Notwehr, wenn nunmehr die polnische Oeffentlichkeit auf diese deutschen Uebergriffe entschieden reagiert. Es wird der allerschärfste Boykott erklärt. Die Vorgänge in Kattowitz müssen sich in ganz Polen wiederholen. Kein Kiosk darf eine deutsche Zeitung verkaufen. Es ist unsere Pflicht, die Feinde Polens nicht mehr mit dem polnischen Zloty zu ernähren. Der Ruf des Tages ist: „Fort mit allen deutschen Zeitungen aus Polen!“ Hoffentlich werden auch die Behörden einsehen, daß dieser Boykott erforderlich ist, nicht nur um die deutsche Propaganda zu vernichten, sondern um auch die Maßnahmen gegen die deutsche Aktion zu ergreifen, die das polnische Volk in Deutschland daran hindern, ihre polnische Muttersprache zu pflegen. —

Der Krakauer „Kurjer“ verschiebt das ganze Bild. Wenn er in Deutschland (und einige andere Blätter), die sich durch besonders schwere Greuelhetze ausgezeichnet haben, das Postdebit entzogen erhielt, so ist das eine Abwehrmaßnahme gewesen, um die Lügenpropapaganda im Kern zu treffen. Aber daß diese Verbote so neu sind, daß sie Deutschland erst eingeführt hat, das ist bekanntlich nicht wahr. Schon seit langem, ja seit Jahren gibt es deutsche Blätter, die das Postdebit nach Polen nicht haben. Wir denken zum Beispiel nur an die „Berliner Börsenzeitung“, den „Tag“, den „Angriff“ — um nur einige wenige große Blätter zu nennen —, die das Postdebit in Polen für mehrere Jahre — mindestens zwei Jahre entzogen bekommen haben. Während dem „Ilustr. Kurjer Codz.“ und der „Polonia“ nur für ein halbes Jahr — wegen wirklich ausnehmend übertriebener Hetze das Postdebit entzogen worden ist. Der naive Leser, der diese Zusammenhänge gar nicht weiß, glaubt natürlich blind, was der Krakauer „Kurjer“ schreibt. Die „Gazeta Olsztynska“ und die anderen polnischen Zeitungen in Deutschland lesen wir regelmäßig, und wir müssen sagen, daß sie immer noch viel mehr sagen dürfen als uns gestattet ist. Freilich, in dem rüden und ausfallenden Ton, wie diese Blätter bis vor dem 30. Januar schreiben durften, tun sie es nicht mehr, und das schadet ja auch nichts. Denn Politik wird ja nur mit Ruhe gemacht und nicht mit einem großen Mundwerk. Geschichte wird nur durch Taten vorwärts gebracht und nicht durch Verleumdungen, Verdächtigungen, Greuelmärchen und Lügenpropaganda.

Und wenn der Krakauer „Kurjer“ sich die letzte Zeitungsnummer ansieht, so wird er finden, daß er darin wiederum Lügen über deutsche Greuel verbreitet. Zum Beispiel erzählt er von der Ermordung eines Juden Dr. Jochim und der schweren Verprügelung eines bekannten Nervenarztes Dr. Fränkel in Berlin. Daneben kommt dann die Geschichte von den Quälereien, wonach den Juden Rizinusöl eingetrichtert wurde, und wo die Juden gezwungen worden sein sollen, dreckige Socken zu essen. Bei diesen Exekutionen soll sogar ein Arzt „Assistenzdienste geleistet“ haben.

Wenn man solche Lügenmärchen liest, darf sich niemand wundern, wenn das Krakauer Blatt schlechte Erfahrungen macht. Es gab und gibt kein deutsches Blatt — Gott sei Dank —, das solche Lügen und Greuel, die aus den Fingern gesogen sind, jemals über Polen verbreitet hat. Wenn man sich das überlegt, wird man auch die notwendige Distanz zu dieser Krakauer Zeitung und dem geplanten Boykott finden. Wir haben solche Zeiten bereits mehrfach durchgemacht, und wir haben sie mit ruhiger Würde getragen im Bewußtsein unserer Pflicht und unseres Rechts. Wir werden auch neue Angriffe überdauern und werden darum nicht einen Augenblick erbitterter sein, sondern weiter zu der Heimat stehen, in der wir das Werk unserer Väter fortsetzen. Wir sind hier ansässig und keine Fremdlinge. Der „Ilustr. Kurjer“ sollte sich auf sein Gebiet beschränken und dort seine „segensreiche Tätigkeit“ ausüben. Hier kennt er das Wesen des Lebens der Gemeinschaft nicht.

Dumme Hetzerei

Die Hetz- und Verunglimpfungsmethoden des Krakauer „Ilustr. Kurjer Codzienny“ sind als die erfindungsreichsten bekannt. Es genügt, auf die vor einigen Tagen in diesem Blatte gebrachte Stockholmer Meldung hinzuweisen, wo Reichstagspräsident Göring als früherer Tollhäusler hingestellt wird, um zu begreifen, wie haarsträubend die Elaborate des größten polnischen Blattes in Polen sind. Letztens ist dieses Presseorgan auch wieder einmal mit einer bildlichen Verhetzung hervorgetreten. In Nr. 95 bringt es ein Bild vom Pariser Damenfriseurwettbewerb. Dieses Bild stellt ein Mädchen dar, das sich, um schön zu sein, einer komplizierten Gesichts- und Frisuroperation unterzieht und zu diesem Zwecke eine torturähnliche Röhrenhaube aufgesetzt hat. In der Begleitschrift zu diesem Bilde heißt es nun am Schluß: „Das arme Mädchen, auf dessen Kopf bei jenem Wettbewerb experimentiert worden ist, hat tatsächlich den Ausdruck einer Märtyrerin des Mittelalters oder . . . des zwanzigsten Jahrhunderts in Deutschland.“ Und damit will man wohl noch Anspruch darauf erheben, ernst genommen werden zu müssen.

Die Verschuldung der Staatsbeamten

Auf eine vom Hauptvorstand der Vereinigung der Staatsbeamten über die Verschuldung der Staatsbeamten veranstaltete Rundfrage sind, wie die Kattowitzer **„Polonia“** zu berichten weiß, 816 Antworten eingelaufen, von denen 319 aus Warschau selbst stammen. Die Zahl der Antworten ist nicht groß, gilt aber als ausreichendes Material zur Veranschaulichung der materiellen Lage der Beamtenschaft. Das Rundfragematerial ist von hervorragenden Statistikern bearbeitet worden. Aus den eingelaufenen Arbeiten geht hervor, daß **kaum 4 Prozent der Beamten gänzlich unverschuldet sind.** Dieser Prozentsatz steigt **für Warschau auf 6 Prozent,** während er für die übrigen Ortschaften **auf 3 Prozent herabsinkt.** Im Vergleich zum Jahre 1930 ist eine beträchtliche Zunahme der Verschuldung eingetreten. Die Zahl der über ein Sechsmonatsgehalt verschuldeten Beamten **stieg von 19 Prozent im Jahre 1930 auf 23 Prozent im Jahre 1932.**

Bei Beamten, die weniger als 250 Zloty monatlich verdienen, erfuhr die Verschuldung eine Steigerung von 18 auf 19 Prozent, bei Gehältern von mehr als 250 bis 500 Zloty eine solche von 20 auf 25 Prozent und bei mehr als 500 Zloty eine Steigerung von 20 auf 24 Prozent. Die Zahl der Personen, die Gehaltsvorschüsse aus dem Staatsschatze genießen, erhöhte sich von 51 auf 54 Prozent. Die Rundfrage zeigte ferner einen Rückgang der Zahl der Personen, die Warenkredit genießen, von 80 auf 75 Prozent sowie eine beträchtliche Verringerung der Kreditsummen. Das dürfte ein Zeichen dafür sein, daß die erfolgten **Gehaltsherabsetzungen eine notwendige Einschränkung der Ausgaben für Kleidung usw. herbeigeführt haben.** 23 Prozent der allgemeinen Verschuldung entfallen auf Gehaltsvorschüsse, 33 Prozent auf Bruderhilfskassen, Banken usw., 14 Prozent auf Warenkredit, 1 Prozent auf unbezahlte Schulgelder, 4 Prozent auf rückständige Wohnungsmieten und 25 Prozent auf sonstige Darlehen, offenbar bei „privaten Diskonteuren“ aufgenommen. **Die durchschnittliche Verschuldung pro Person beträgt 1476 Zloty.** Nimmt man an, daß sich die Verschuldungsverhältnisse in der gesamten Beamtenschaft gleichmäßig gestalten, dann ergibt sich, daß das Heer der vom Staate im Jahre 1932/33 beschäftigten Beamten, Richtern und Lehrern in Höhe von 218 Millionen Zloty verschuldet ist. Das ist eine Summe, die ein Monatsbudget des Staates übersteigt.

Ein Weißbuch über den englisch-russischen Konflikt

London, 5. April.

Der Inhalt des Weißbuches über die Verhaftung britischer Staatsangehöriger in Sowjetrußland ist bemerkenswert durch die kräftigen Ausdrücke, die in den Mitteilungen der Moskauer Botschaft an das Londoner Foreign Office gebraucht werden. Einmal spricht der Botschafter von der „Schreckensherrschaft“ in Sowjetrußland und ein anderes Mal sagt er, daß „diese Leute“ (womit er Litwinow und seine Kollegen meint) von einer „krankhaften Diphtherie“ beherrscht seien. Auch die Gespräche des Botschafters mit Litwinow scheinen gelegentlich sehr scharf gewesen zu sein. Interessant für den deutschen Leser ist, daß verschiedentlich auf das Verfahren gegen die deutschen Ingenieure im Don-Becken und seiner Begleitumstände Bezug genommen wird. **Tiefe Empörung erregt in England, daß einer der angeschuldigten englischen Ingenieure einem Dauerverhör von 19 Stunden unterzogen worden ist. Dieses wurde nach einer Pause von 4½ Stunden (während der der Verhaftete dreimal geweckt wurde) weitere 17 Stunden mit nur einstündiger Pause fortgesetzt.**

Die russischen Emigranten in Deutschland huldigen Hitler

Eine Berliner russische Emigrantenzeitung veröffentlicht folgende Huldigung, die dem Reichskanzler namens 28 russischer Organisationen übermittelt worden ist:

„Eure Exzellenz,

Hochzuverehrender Herr Reichskanzler!

An Sie, den berufenen und mutigen Führer des erwachten nationalen Deutschlands, wenden wir uns, die vereinigten nationalen Verbände des russischen Emigrantentums auf deutschem Boden, mit dem Ausdruck der uns tief bewegenden Gefühle.

Seit Jahren ruft gen Himmel das Martyrium unseres durch den Bolschewismus verführten und ausgebeuteten Volkes. Seit Jahren sahen wir die rote Flut über Deutschland kommen und suchten die deutsche öffentliche Meinung zu warnen. Wir kennen gut den Feind, den Sie, Herr Reichskanzler, in selbstloser vaterländischer Liebe angreifen und von dem Sie das deutsche Volk befreien wollen. Wir sehen, wie schwer dieser Kampf ist; wir sehen die noch drohenden Gefahren. Es möge denn Ihrer gewaltigen Arbeit ein wahrer und voller Erfolg beschieden sein! Es möge mit Ihnen die geschichtliche Zeitwende in Europa eintreten! Deutschland möge der geistigen Erneuerung entgegengeführt werden, die wir auch für unser Volk erstreben! Es mögen unsere Völker nicht im Mammonismus und Bolschewismus zusammenbrechen, sondern geheilt werden und sich gegenseitig — geistig und brüderlich — finden!

Die Vertrauensstelle für russische Flüchtlinge in Deutschland erfüllt mit besonderer Freude den Wunsch der an sie herangetretenen, in der Anlage benannten, russischen nationalen Emigranten-Organisationen und -Vereine und gibt sich die Ehre, Ihnen, hochverehrter Herr Reichskanzler, unserer aller Gefühle zum Ausdruck zu bringen.

S. Botkin

Der Leiter

Kaiserlich Russischer Gesandter a. D.

Baron Osten-Sacken-Tettenborn

Der Geschäftsführer.“

Ein russischer Kranz auf das Grab Friedrich des Großen

Am Sonntag legte eine Abordnung der Jungrussen am Grab Friedrich des Großen in der Potsdamer Garnisonkirche einen großen Lorbeerkranz nieder. Auf den Bändern in den russischen Farben und denen der Romanows steht zu lesen: „Deutschland ist erwacht, Rußland erwacht!“

Schwere Vorwürfe des „Westdeutschen Beobachters“ gegen Adenauer

Köln, 5. April. Zu dem vom preußischen Innenminister gegen Oberbürgermeister Dr. Adenauer-Köln eingeleiteten förmlichen Dienststrafverfahren schreibt der „Westdeutsche Beobachter“:

„Mit diesem Beschluß dürfte das weitere Schicksal Adenauers bald entschieden sein. Das Material, das die Ermittelungen des Kölner Untersuchungskommissars Schaller M. d. R. noch immerfort ans Tageslicht fördern, ist so ungeheuerlich, daß man außer dem Disziplinargerichtshof aller Wahrscheinlichkeit nach wohl auch den Staatsanwalt dafür interessieren wird. Der Kölner Untersuchungskommissar wird bereits morgen neue Einzelheiten mitteilen, die nicht nur den Beweis von Korruptionswirtschaft der Adenauerschen Verwaltung, sondern auch seine persönliche Mitschuld an den Dingen nachweisen. Ja, die aufgefundenen Unterlagen überführen den ehemaligen Kölner Oberbürgermeeister selbst in höchstem Maße der Untreue gegenüber der Bürgerschaft.“

Lubbe und Genossen

Der Stand der Voruntersuchung

Der Untersuchungsrichter des Reichsgerichts, der die Voruntersuchung wegen der Brandstiftung im Reichstagsgebäude führt, hat jetzt den Plenarsitzungssaal zum Zweck der Durchführung der Vorarbeiten für die Räumung und den Wiederaufbau freigegeben.

An der Durchführung der Voruntersuchung wird fieberhaft gearbeitet. Die Beschuldigten und Zeugen werden zum Teil in Moabit, zum Teil im Reichstagsgebäude vernommen. Wann die Voruntersuchung abgeschlossen werden kann, läßt sich, wie an maßgebender Stelle betont wird, deshalb noch nicht übersehen, weil noch immer jeder Tag Neues über das Verbrechen bringe. Zurzeit liegen insgesamt fünf richterliche Haftbefehle wegen der Reichstagsbrandstiftung vor, und zwar gegen van der Lubbe, gegen drei bulgarische Kommunisten und gegen den bisherigen kommunistischen Reichstagsabgeordneten Torgler. Gegen einige weitere Verdächtige bestehen vorläufig lediglich Schutzhaftbefehle.

Der Gang der Voruntersuchung wird zeitlich auch dadurch beeinflußt, daß eine Reihe Sachverständigengutachten zu beschaffen sind, die der Untersuchungsrichter braucht, um seine Arbeiten auch nach dieser Richtung hin abrunden zu können. Mit Sicherheit kann jedoch gesagt werden, daß das Verfahren gegen van der Lubbe und Genossen in absehbarer Zeit durchgeführt werden wird; ob in Leipzig oder Berlin, ist noch unbestimmt. Fest steht nur, daß diese Verhandlung in aller Oeffentlichkeit vor sich gehen wird, damit vor aller Welt die kommunistische Anstiftung des Verbrechens klargestellt werden kann. Dabei wird man auch mit einem großen Zeugenaufgebot zu rechnen haben, zumal bereits bisher von den Untersuchungsbehörden mehr als hundert Zeugen verhört worden sind.

Jeder dritte New Yorker jüdisch

Das Judentum im Licht der Statistik

Die Boykottbewegung gegen die deutschen Juden lenkt die allgemeine Aufmerksamkeit auf die zahlenmäßige Verteilung der Juden in der Welt.

Unter rund 65 Millionen Deutschen leben 550 000 Juden. Das entspricht einem Anteil der Juden an der deutschen Gesamtbevölkerung von knapp 0,9 Prozent. Die deutschen Juden sitzen vor allem in den Großstädten und in den östlichen und südwestlichen Provinzen. Groß-Berlin beispielsweise hat einen jüdischen Bevölkerungsanteil von 43 auf 1000 Einwohner, die Provinz Hessen-Nassau einen solchen von 21,7 auf 1000. Jüdisch durchsetzt sind auch Hamburg mit 17,3 und Hessen mit 15,2 auf 1000. Von den schlesischen Provinzen abgesehen, liegt dann der jüdische Anteil an der Gesamtbevölkerung unter dem Reichsdurchschnitt.

Zahlenmäßig ist das Judentum in den an Deutschland grenzenden Ländern viel stärker vertreten. Polen beispielsweise zählt 3,5 Millionen Juden (13 Prozent der Gesamtbevölkerung, Ungarn 500 000 (6,3 Prozent), Sowjetrußland 2,75 Millionen (2,3 Prozent), die Tschechoslowakei 350 000 (2,6 Prozent), Oesterreich 300 000 (4,6 Prozent), Holland 115 000 (1,7 Prozent). Auch in den angelsächsischen Ländern besitzen die Juden starke Machtpositionen. In England ist der jüdische Anteil mit 0,7 Prozent (300 000 Juden) verhältnismäßig gering. Groß ist er dagegen in der Vereinigten Staaten von Amerika. Dort wohnen gegenwärtig 3,6 Millionen Juden; das entspricht einem Bevölkerungsanteil von 3,1 Prozent. Wenig bekannt sein dürfte die Tatsache, daß in New York eine „jüdische Stadt“ ist. In New York halten sich 1,75 Millionen Juden auf. Mit anderen Worten: jeder dritte New-Yorker gehört zum Judentum. Größer ist der jüdische Bevölkerungsanteil nur noch in einigen osteuropäischen Städten: in Warschau mit 32,5 Prozent, in Odessa mit 44,4 Prozent, in Wilna mit 43,2 Prozent und in Kowno mit 27 Prozenr.

Was nun die deutschen Juden angeht, so halten sie sich bereits zur römischen Zeit in Germanien auf. Sehr allmählich erkämpften sie dann, durch staatliche Verordnungen in bestimmte Berufe gewiesen, die politische Gleichberechtigung. Erst das Zeitalter des Liberalismus schenkte ihnen dann die ersehnten Freiheiten. 1776 gab ihnen die Deklaration der Menschenrechte in Amerika die Gleichberechtigung, und 1790 folgte Frankreich. In Deutschland mußten die Juden noch bis 1848 warten. Aber auch damals wurden ihre Gleichberechtigungswünsche noch nicht hundertprozentig erfüllt. Praktisch stand den deutschen Juden erst seit 1918 der Zugang zu allen Berufen offen. In den letzten Jahrzehnten vermochten dann die Juden ihre Positionen in der Wirtschaft, in der Verwaltung und in den freien Berufen auszubauen.

Wieder Arbeit in Lodz

A. **Lodz,** 5. April. (Eig. Telegr.)

In den meisten Betrieben der Lodzer Textilindustrie wurde gestern die Arbeit wieder aufgenommen. Am Nachmittag waren 80 Prozent der Betriebe in Tätigkeit. Von den größten Betrieben lagen nur die Widzewer Baumwollmanufaktur, über die bekanntlich der Konkurs erklärt worden ist, und in Ozorków die Schlösserschen Werke still. Im Lodzer Arbeitsamt tagte den ganzen Tag über unter dem Vorsitz von behördlichen Vertretern eine Konferenz von Vertretern der Gewerkschaften und der kleinen Industriebetriebe, die sich jedoch über den neuen Tarifvertrag nicht zu einigen vermochten. Der Lodzer Arbeitsinspektor hat erklärt, daß er keine Mittel scheuen werde, um die Kleinindustrie zur Unterzeichnung des Lohntarifvertrages zu zwingen.

Stadt Posen

Mittwoch, den 5. April

Sonnenaufgang 5.19, Sonnenuntergang 18.34. Mondaufgang 12.03, Monduntergang 3.38.

Heute 7 Uhr früh: Temperatur der Luft +2 Grad Celsius. Nordwestwinde. Barometer 754. Bewölkt.

Gestern: Höchste Temperatur + 8, niedrigste + 4 Grad Celsius.

Wasserstand der Warthe am 5. April ± 0,45 Meter gegen + 0,43 Meter am Vortage.

Wettervoraussage für Donnerstag, 6. April: Weiter Wetterbesserung und am Tage milder, jedoch nachts Frostgefahr, schwache Luftbewegung.

Teatr Wielki. Mittwoch: „Gri — Gri". Donnerstag: „Aida".

Teatr Polski. Mittwoch: „Mama". Donnerstag: „Die Freunde".

Teatr Nowy. Mittwoch: „Der Fall Monika".

Komödien - Theater. Mittwoch, Donnerstag: „Pepina".

Städtisches Museum mit Radio-Abteilung (ulica Marsz. Focha 18): Besuchszeit: Wochentags 10—14 Uhr, Sonn- und Feiertags 10—12½ Uhr. Donnerstag und Sonntag Eintr. frei.

Kino Apollo: „Das Todesgeschwader". (5, 7, 9 Uhr.)

Kino Colosseum: „Flip und Flap im Ehejoch". (5, 7. 9 Uhr.)

Kino Metropolis: „Im Geheimdienst". (½5, ½7, ½9 Uhr.)

Kino Slonce: „Congorilla". (5, 7, 9 Uhr.)

Kino Wilsona: „Bohrturm L. 23".

Alte Bibelbücher und ihr Wert

Zahlreiche Familien auch in unserem Gebiet sind im Besitz alter ehrwürdiger Bibeln, die oft schon seit vielen Jahrzehnten in der Familie sind und sich von Geschlecht zu Geschlecht forterben. Viele Bibeln sind mit einem sehr schönen Einband versehen, oft auch mit Holzschnitten und Stichen geschmückt, so daß der glückliche Besitzer glaubt, es handle sich hier um ein Stück von unschätzbarem Wert, zumal man oft genug hört oder liest, daß wertvolle Bibeln für teures Geld verkauft werden, ja, daß die Pelpliner Gutenbergbibel einen Millionenwert darstellt. Deshalb versucht man oft, seine eigene alte Bibel ebenfalls recht teuer zu verkaufen. Meistens gelingt das nicht. Die Bibeln, um die es sich fast immer handelt, stammen höchstens aus dem 17. Jahrhundert, haben also keinen besonderen buchhändlerischen Wert; der Preis, der bezahlt werden kann, geht fast nie über den Wert des Papieres und des Einbandes heraus. Eine Ausnahme machen lediglich die ältesten Bibeldrucke aus dem Anfang der Reformationszeit, die sich aber nur selten im Privatbesitz befinden, da die meisten vorhandenen Stücke schon seit langem für Museen und Bibliotheken entdeckt und aufgekauft worden sind.

Trotzdem ist solch eine alte Bibel, auch wenn sie keinen Verkaufswert hat, nicht wertlos. Sie müßte jeder Familie als kostbares Besitzstück gelten, hängt doch viel von den Familienerinnerungen an ihr. In unserem Gebiet befindet sich z. B. noch manche Bibel, die als kostbares Erbstück aus der Verfolgungszeit des 17. und 18. Jahrhunderts stammt. Solch ein stummer Zeuge aus der Vergangenheit lebendiger Glaubenstreue bedeutet mehr für uns und für die Geschlechter der Zukunft als eine kleine Geldsumme. Oft genug befinden sich auf den ersten und letzten Blättern der Bibel handschriftliche Eintragungen, die von Familiengeschichte künden und die deshalb nur der Familie wertvoll sind.

Posener Bachverein

Trotz äußerer Schwierigkeiten hat der Posener Bachverein unter seinem neuen Dirigenten den Schwung aufgebracht, J. S. Bachs Johannes-Passion am Palmsonntag, dem 9. April, nachmittags 4½ Uhr, in der Evgl. Kreuzkirche zur Aufführung zu bringen. Nur wer in der Arbeit Bachs steht, vermag zu beurteilen, was es bedeutet, unter heutigen Verhältnissen eine solche Aufgabe zu bewältigen. Nur größte Selbstaufopferung und restlose Hingabe an die Sache vermögen diese Schwierigkeiten zu überwinden. Das Maß der von allen Mitwirkenden, vornehmlich vom Dirigenten an die Vorarbeiten gewendeten Mühe muß aber erwarten lassen, daß der Aufführung das entsprechende Interesse entgegengebracht wird, und zwar gleichermaßen von Stadt und Land. Wenn in Leipzig Bachfeste veranstaltet werden, so geschieht es in Verbindung mit einem Gottesdienst, zu dem von auswärts gewallfahrtet wird. So sollte es erst recht bei uns sein! Ein Gebot der Selbstachtung ist es, wenn der Bachverein sich und alle, die es angeht, durch seine besondere unentwegte Arbeit wach hält. Wenn er von dieser Zeugnis ablegen soll, so braucht er eine Bach-enthusiastische Gemeinde, welche nicht groß genug sein kann und das Leiden und Sterben des Herrn in musikalischer Erfassung gemeinsam mit den Darbietenden sich zum Erlebnis werden läßt. Es bedeutet einen großen Gewinn innerster und wertvollster Bachpflege und über den rein künstlerischen Wert hinausgehend, wenn die Passion in der Kirche, an dem einzig gebührenden Platze, zur Aufführung gelangt. Mögen recht viele in Würdigung dessen am Palmsonntag an die Stätte der Aufführung wallfahrten und ihr das besondere Gepräge geben.

Jeder sichere sich rechtzeitig Eintrittskarten, die zu 4, 2 und 1 Zloty in der Evgl. Vereinsbuchhandlung, ul. Wjazdowa 8, zu haben sind. Dortselbst stehen auch Programme mit Textdruck zum Preise von 20 Groschen zur Verfügung. Die Preise sind auf das niedrigste bemessen, damit jedem der Zutritt ermöglicht wird. Die Aufführung selbst wird höchstens 2 Stunden dauern, so daß jeder auswärtige Besucher genügend Zeit hat, nach Schluß den Zug zu erreichen.

Boykott deutscher Filme

Wie polnische Blätter melden hat der „Verband der Kinobesitzer" für die Wojewodschaften Posen und Pommerellen angeblich einmütig im Zusammenhang mit dem diesbezüglichen Aufruf des Westmarkenvereins den Boykott deutscher Filme beschlossen, insbesondere von „Ufa"-Filmen. Zugleich ist ein „belehrendes" Rundschreiben an alle Mitglieder erlassen worden, in dem auch die vom Boykott erfaßten Filme aufgezählt werden. Wir sind neugierig, was diese Liste alles enthält. Die Auswirkungen des Boykotts können wir ruhig abwarten.

Aus dem Zoologischen Garten

In Ergänzung unserer Bekanntmachung vom 27. v. Mts., betreffend Jahres-Eintrittskarten in den Zoo, teilt uns die Verwaltung des Zoo mit, daß für die einzelnen Karten folgende Preise gelten:

1	Für die Hauptkarte des Hausvorstandes	11.25 zl
2.	Für die Karte der Ehefrau	3.75 „
3.	Für die Karten der Kinder und Familienmitglieder, die der Hausvorstand unterhält	0.75 „
4.	Für die Karte der Kinderwärterin	0.75 „
5.	Für die Karte des Dienstpersonals	3.75 „
6.	Für die Studenten- und Schülerkarte, soweit sie nicht unter Nr. 3 fallen	3.75 „
7.	Für die Karte einzelstehender Personen	7.50 „

Eine Mieterverbandstagung, die auch von Vertretern aus Warschau und Lodz besucht werden soll, ist zum 17. April 10 Uhr vorm. nach dem Handwerkerhause (ul. Fr. Ratajczaka Nr. 21, Eingang von der Waly Zygmunta) einberufen worden. Auf der Tagesordnung stehen u. a. folgende Fragen: Herabsetzung der Mieten, Aufhaltung der Exmission aus größeren Wohnungen, Bericht über die Warschauer Delegiertentagung und die Angelegenheit der Zulassung von Verbandsvertretern als Gerichtsverteidiger.

Tanzabend. Am 7. d. Mts. findet in der Komedja Muzyczna (ul. Marsz. Focha) ein Tanz-Recital der Tänzerin Marcella Hildebrandt statt. Die Vorführung wird bestimmt auf hohem Niveau stehen, wie das auch aus ausländischen Zeitungsberichten hervorgeht. Speziell in Berlin haben die Vorführungen großen Beifall gefunden.

X **Verkehrsunfälle.** In der ul. Dąbrowskiego wurde der Radfahrer Ignatz Soltysiak von dem Motorradfahrer P. Z. 45 239 überfahren und schwer verletzt. — In der St. Martinstraße karambolierte das Auto A. 13 888 mit der Straßenbahn. Personen wurden nicht verletzt.

X **Einbrüche und Diebstähle.** In die Wohnung der Leokadja Waczyńska, Wallischei Nr. 49, drangen Diebe ein und entwendeten nach Durchsuchung der Zimmer verschiedene Gegenstände. Die sofort angestellten Ermittelungen führten zur Festnahme des Täters. Es ist dies der bereits der hiesigen Polizei bekannte Josef Stawski, ul. Fr. Ratajczaka. — Aus der Bodenkammer der Marie Pluta, ul. Maleckiego 33, wurde die dort zum Trocknen hängende Wäsche gestohlen. Als Täter wurde Kasimir Matuszewski, Starołęka, ermittelt und festgenommen. — Stefanja Feser, ul. Poplińskich, wurde auch von Dieben besucht, die ihr verschiedene Kleidungsstücke und einen photographischen Apparat im Werte von 590 Zloty entwendeten. — In die Konditorei von Teofil Latanowicz, ul. Dąbrowskiego, wurde ein Einbruch verübt, wobei den Tätern ein Radioapparat, ein Grammophon nebst Platten, Zuckerwaren und Schokolade im Gesamtwerte von 1550 Zloty in die Hände fielen.

X **Wegen Uebertretung der Polizeivorschriften** wurden zehn Personen zur Bestrafung notiert. Außerdem wurden wegen Trunkenheit, Bettelns und anderer Vergehen zehn Personen verhaftet.

Wochenmarktbericht

Angebot und Nachfrage auf dem heutigen Wochenmarkt waren zufriedenstellend. Wenn auch kein Herbstwetter, so doch ein recht unbeständiges, launenhaftes Aprilwetter der letzten Tage hat das Wachstum nicht gefördert; die Auswahl auf dem Gemüsemarkt ist daher nicht wesentlich größer geworden. Frühbeetgemüse ist immer noch recht teuer, ebenso sind die Preise für Molkereierzeugnisse erhöht. Man forderte für das Pfund Tischbutter 2,20, für Landbutter 1,90—2,00, Weißkäse 25—35, das Liter Milch 22, Sahne 1,60; Eier wurden in Mengen angeboten und für 95 Gr. bis 1 Zl. die Mandel verkauft. — Für ein Bund Rhabarber zahlte man 70—80, für Radieschen 15—20, ein Kopf Salat kostete 20—25, frischer Spinat das Pfund 70, Winterspinat 30, Mohrrüben 10, Wruken, rote Rüben ebenfalls je 10, Zwiebeln 15, Schwarzwurzeln 40, Rotkohl pro Kopf 30—60, Weißkohl 20—50, Wirsingkohl 30—60, saure Gurken das Stück 10—15, Erbsen, Bohnen je 25—35 das Pfund, Kartoffeln 3; Schnttlauch, Petersilie 10—15. Die Auswahl an Bananen und Mandarinen war heute größer als sonst, die Preise dafür allerdings wie immer recht hoch; man zahlte für erstere das Stück 50—80, letztere kosteten 60—70, Apfelsinen 60—80, Zitronen 10. Ein Pfund Aepfel kostete 50—1,30, Backobst 80—90, Backpflaumen 90—1,20, getrocknete Aepfel das Viertelpfund 30 Gr. — Die Zufuhr an Geflügel war mäßig; für Hühner zahlte man 3,50 bis 4,50, Enten 4—5, Puten 6—7, Perlhühner 3,50, Tauben das Paar 1,20—1,80. — Die Fleischstände zeigten ein großes Angebot, die Nachfrage war wider Erwarten recht lebhaft. Für ein Pfund Schweinefleisch forderte man 70—90, Kalbfleisch 80—1,20, Rindfleisch 60—1,00, Hammelfleisch 60—70, roher Speck 90, geräuch. Speck 1,20, Schmalz 1,30—1,40, Kalbsleber 1—1,30, Schweineleber 80—90, gehacktes Rind- und Schweinefleisch 90 Gr. — Auf dem Fischmarkt zahlte man für Hechte 80—1,00, Karpfen und Schleie 1,20, Weißfische 40—80, grüne Heringe 30—35, Stockfisch 60—80, Karauschen 60—1,00, Barsche 80, Salzheringe das Stück 12—15 Gr. — Die Blumenstände brachten auch heute eine große Auswahl von Frühlingsblumen und Sämereien.

Wojew. Posen

Jarotschin

X **Statistik.** Der Standesamtsbezirk Jarotschin umfaßt ungefähr 16 000 Seelen. Registriert wurden im ersten Quartal 1913: 128 Geburten, 42 Eheschließungen, 59 Todesfälle.

X **Zwei neue Glocken für die hiesige evangelische Kirche** sind am Freitag voriger Woche auf dem Jarotschiner Bahnhof eingetroffen. Damit ist ein langersehnter Wunsch der evangelischen Gemeinde endlich in Erfüllung gegangen, was in erster Linie den jahrelangen Bemühungen des Herrn Superintendenten Steffani zu verdanken ist. In Begleiung von Vertretern des Gemeindekirchenrates, der Schulkinder und zahlreicher Gemeindeglieder wurden die neuen Glocken feierlich eingeholt. Anschießend daran fand ein kurzer Dankgottesdienst statt. — Die Kosten für die neuen Glocken betragen zusammen ca. 5000 Zloty, die zum größten Teil durch Sammlungen und freiwillige Spenden bereits gedeckt sind. Das Gewicht der größeren Glocke beträgt 10, das der kleineren 8 Ztr. — Vor dem Weltkriege besaß die evangelische Kirche drei Glocken, die „Glaube", „Liebe" und „Hoffnung" benannt waren. Im Verlauf des Krieges wurden die beiden Glocken „Gaube" und „Hoffnung" abgeliefert. Jetzt sollen die neuen Glocken zur Erinnerung an die damals abgelieferten wieder dieselben Namen erhalten. Mit den Anbringungsarbeiten ist schon am Montag dieser Woche begonnen worden. **Die feierliche Einweihung der neuen Glocken findet am Sonntag, dem 9. April, statt.**

X **Kirchenkonzert in der neuen katholischen Kirche.** Am vergangenen Sonntag fand in der neuerbauten katholischen Kirche das erste öffentliche Kirchenkonzert statt. Unter starker Beteiligung der Oeffentlichkeit führte der ungefähr 100 Stimmen umfassende Kirchenchor mit Begleitung eines Orchesters unter Leitung von Herrn Professor Kunz die Messe in D-dur von Max Filke auf. Der Dirigent hatte sich mit der Aufführung dieses Werkes bestimmt keine leichte Aufgabe gestellt, wenn man berücksichtigt, welche Schwierigkeiten ihm durch Neubildung des Orchesters sowie durch Umbildung des sonst bedeutend kleineren Chors entstanden sind. Die Messe selbst gehört zwar zu einem der leichteren Werke der Kirchenmusik, doch war sie gerade deshalb besonders günstig gewählt, weil damit dem Jarotschiner Publikum das erste Mal gute Kirchenmusik geboten wurde. Schon nach den ersten Takten fühlte man die innere Zusammengehörigkeit des Dirigenten mit Chor und Orchester, was besonders stark im 6. Teil, dem Agnus Dei, zum Ausdruck kam. Wenn auch die Akustik der neuen Kirche viel zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen hat, so war doch die anpassende Aufmerksamkeit aller Mitwirkenden unbedingt erforderlich, um die von den Zuhörern tief empfundene Wirkung zu erzielen. In der Hoffnung, öfters ähnliche Weihestunden erleben zu dürfen, verließen die Zuhörer das Gotteshaus.

Krotoschin

Selten guter Fang unserer Polizei. Wir berichteten seinerzeit von Diebstählen, die bei den Landwirten Stiebritz und Stöber sowie bei der Lehrerin Berek in Konarzewo verübt wurden. Daß es sich hier um eine gut organisierte Diebesbande handelte, die ihr Unwesen mit Erfolg in Konarzewo und anderen Ortschaften trieb, war einleuchtend. In der Nacht vom Montag zum Dienstag verübte höchstwahrscheinlich dieselbe Bande einen Diebstahl bei dem Landwirt Plaggemeier in Konarzewo, wo sie im Stalle des Genannten ein etwa 130 Kilogramm schweres Schwein schlachteten und in zwei Säcken wegtransportierte. Unsere Polizei fand bald die „Zentrale" dieser Diebesbande und beobachtete diese auf Schritt und Tritt. Der Umsicht eines Polizeibeamten ist es nun zu verdanken, daß man das Diebesnest ausheben konnte. In der erwähnten Nacht, in welcher der Landwirt Plaggemeier bestohlen wurde, konnte dank den aufopfernden Bemühungen dieses Polizeibeamten, die Diebesbande mitsamt ihrer Beute nicht nur ermittelt, sondern auch festgenommen werden. Als der Bestohlene am nächsten Morgen der Krotoschiner Polizei den Diebstahl meldete, fand er — zu seinem größten Erstaunen — das geschlachtete Schwein auf der Polizeiwachtstube und durfte es in diesem Zustande nach Hause nehmen. Die bisherigen Untersuchungen ergaben noch weitere, zum Teil interessante Ergebnisse. Diese Diebesbande, bestehend aus den vorbestraften Gebrüdern Ziemczak, einem gewissen Cegla und Wójczak, stand auch mit einem hiesigen Bäckermeister in guten Beziehungen, der auch einen Teil des bei Stöber gestohlenen Getreides gekauft haben soll. Die Diebesbande hat mehr als 50 Diebstähle auf dem Gewissen.

Aus unbekannten Gründen wurden in der Nacht zum Sonntag in der hiesigen deutschen Privatschule zwei Fensterscheiben eingeschlagen. Allem Anschein nach handelt es sich in diesem Falle nur um einen dummen Streich junger Burschen.

Lissa

k. **Schnelle Arbeit.** Erst kürzlich berichteten wir, daß die alten Bäume, die bisher den Bewohnern der Comeniusstraße im Sommer den so nötigen Schatten lieferten, unter den unbarmherzigen Schlägen der Axt fallen mußten. Kaum ein paar Tage sind vergangen, und schon sind neue Bäumchen angepflanzt worden. Im Sommer, wenn bis dahin die Straße neu gepflastert sein sollte, wird die Comeniusstraße zu einer der schönsten Straßen Lissas zu rechnen sein.

Adelnau

fk. **Landw. Vereinssitzung.** Die Ortsgruppe Honig der Westpolnischen Landw. Gesellschaft hatte sich am vergangenen Sonnabend um 6.30 Uhr bei Lizak zu einer Vereinssitzung versammelt. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag über das Thema „Gewinnung und Verarbeitung unserer Kali- und Natriumsalze". Dr. Günther-Surmin referierte in recht interessanter und ausführlicher Weise über die Entstehung, das Vorkommen, die Gewinnung und die Verarbeitung des Salzes und schloß daran Ausführungen über seine Bedeutung für Haushalt und Landwirtschaft. Durch die allgemein verständliche Art, in der der Vortrag gehalten wurde, ist es jedem Hörer leicht geworden, den Ausführungen zu folgen. Reicher Beifall dankte dem Redner. Nach dem geschäftlichen Teil, über den Bezirksgeschäftsführer Witt-Ostrowo referierte, folgte dann noch die Neuaufnahme einiger Landwirte als Mitglieder der Organisation.

fk. **Landw. Vereinssitzung.** Am vergangenen Sonntag fand um 6 Uhr nachmittags im Gasthaus Gregorek in Suschen eine Versammlung der Ortsgruppen Suschen, Kocina und Cieszyn der Westpolnischen Landw. Gesellschaft statt. Der Vorsitzende des Vereins Suschen, Dr. Günther-Surmin, begrüßte alle Mitglieder und erteilte dem Redner das Wort zu seinem Vortrage, der „die Weltwirtschaftslage unter besonderer Berücksichtigung der Landwirtschaft" behandelte. Nach einer recht lebhaften Debatte knüpfte Bezirksgeschäftsführer Witt-Ostrowo an die letzten Ausführungen des Redners an und forderte ebenfalls zu noch größerem und engerem Zusammenschluß in der Organisation auf. Jeder Landwirt muß darin erfaßt werden und jedes Mitglied muß die noch Außenstehenden zum Eintritt in die Organisation bewegen. Nur engster Zusammenschluß kann in der Gegenwart dem landwirtschaftlichen Beruf die Erleichterungen bringen, die er benötigt. Nachdem noch einige andere Tagesfragen ihre Erledigung gefunden hatten, schloß der Vorsitzende die Sitzung gegen 8.30 Uhr.

Dobrzyca

fk. **Die letzte Vereinssitzung der Ortsgruppe Koźminiec der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft** bei Liebeck wies, da zwei wichtige Punkte auf der Tagesordnung standen, einen besonders starken Besuch auf. Oberamtmann Kuhnt-Rawitsch sprach zunächst über das Thema „Frühjahrsbestellung". Der Vortrag war nicht nur wegen seiner Aktualität

Ziehungsliste der Staatslotterie

In der gestrigen Ziehung der 5. Klasse der 26. polnischen Staatslotterie wurden folgende größere Gewinne gezogen (ohne Gewähr):

50 000 Zloty Nr. 146 258.

15 000 Zloty Nr. 52 861.

10 000 Zloty Nr. 62 605.

5000 Zloty Nr. 894, 12 319, 29 736, 107 985, 108 510.

2000 Zloty Nr. 27 812, 72 401, 79 067 plus Prämie, 108 603, 108 440, 110 148, 116 850, 121 818 plus Prämie, 123 350, 135 189, 137 156.

1000 Zloty Nr. 32, 11 009, 11 370 plus Prämie, 22 762, 30 593, 32 293 plus Prämie, 32 784, 32 157, 40 481, 41 797, 47 348, 52 154, 58 233, 59 546, 63 190, 64 370, 67 315, 71 806 plus Prämie, 72 798 plus Prämie, 77 396, 78 772 plus Prämie, 92 423, 94 109, 96 344, 97 532 plus Prämie, 117 445, 120 042, 124 046 plus Prämie, 129 565, 129 749, 131 204, 132 904, 135 432, 138 787.

interessant, sondern erregte die Aufmerksamkeit besonders deshalb, weil der Redner Erfahrungen aus der eigenen Praxis wiedergab. Fragen zur Schaffung wirtschaftseigener Futter- und Düngemittel bildeten den Hauptgegenstand seiner Rede, doch vergaß er nicht, auf die gerade im gegenwärtigen Frühjahr beginnende wichtige Bekämpfungsaktion des Kartoffelkrebses ausführlich hinzuweisen. Den zweiten Hauptpunkt der Tagesordnung bildeten die Wahlen des Vorstandes. Es wurden gewählt: zum ersten Vorsitzenden Herr Neumann und zu seinem Stellvertreter Landwirt Otto Hanisch. Bei der Wahl des Kassenführers wurde Landwirt Oswald Pannwitz wiedergewählt. Ueber einige wichtige Geschäftsfragen referierte außerdem noch Herr Bezirksgeschäftsführer Witt-Ostrowo.

fk. **Vereinssitzung.** Einen sehr regen Verlauf nahm die letzte Versammlung des Ortsvereins Eichdorf der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft, die zu Schönborn einberufen war. „Frühjahrsbestellung" hieß das Thema, über das Oberamtmann Kuhnt-Rawitsch referierte. Durch die wirtschaftlichen Verhältnisse zu äußerster Sparsamkeit gezwungen, so führte der Redner aus, muß der Landwirt die Schaffung gleichwertiger und wirtschaftseigener Ersatzmittel für die künstlichen Futter- und Düngemittel anstreben. Darauf ist vor allem bei der Einteilung des Bestellungsplanes Rücksicht zu nehmen. Ebenso beansprucht der anfallende Dünger eine besondere Sorgfalt in seiner Behandlung. Der Redner ging dann ausführlich auf diese Fragen ein und sprach u. a. über Maisanbau, Maissilierung, Kartoffelkrebsbekämpfung, behelfsmäßiges Edelmistverfahren usw. Bezirksgeschäftsführer Witt-Ostrowo besprach im geschäftlichen Teil Versicherungs- und andere Fragen und machte auf die bevorstehende Selbsteinschätzung zur Einkommensteuer aufmerksam.

Wollstein

* **Rettungskursus.** Wie wir erfahren, veranstaltet das Rote Kreuz, Abteilung Wollstein, einen Rettungskursus. Die Lehrstunden finden jeden Freitag um 19.30 Uhr im Heim der Rettungsmannschaften des Roten Kreuzes im Rathause statt. An diesem Kursus können Damen, die das 16. Lebensjahr überschritten und Herren mit der militärischen Kategorie C und D teilnehmen.

* **Der Verband der Brieftaubenzüchter** „Kriegspost" in Wollstein gibt folgendes bekannt: Das Abschießen von Brieftauben ist nach der Verordnung im Dz. U. Rz. P. Nr. 45 (polnisches Strafgesetzblatt Nr. 45) vom 8. 5. 1925 strafbar. Es kommt verschiedentlich vor, daß Brieftauben beim Nahrungsuchen auf Feldern und in Gärten von den Besitzern erschossen werden. Wer den Namen von Personen, die sich eines Verstoßes gegen diese Verordnung schuldig machen, beim Brieftaubenzüchterverein in Wollstein bekanntgibt, erhält eine Belohnung in Höhe von 10 Złoty. Der Schuldige wird zur gerichtlichen Verantwortung gezogen. Des weiteren wird bekanntgegeben: Wer einen sogen. Taubenhabicht, der unter den Taubenbeständen großen Schaden anrichtet, erschießt, erhält vom Brieftaubenzüchterverband in Wollstein 3 Złoty Belohnung. Es wird gebeten, sämtliche Meldungen, die sich auf obengenanntes beziehen, an den Vorsitzenden des Brieftaubenzüchtervereins, Herrn Jan Rybarczyk-Wolsztyn, ul. Lipowa 21, zu richten.

Bentschen

zb. **Jubiläum.** Der Küster an der hiesigen evangelischen Kirche, Herr Berndt, wird am Palmsonntag sein 40jähriges Jubiläum als solcher begehen. Zu bemerken sei, daß Herr Berndt zu den wenigen Kriegsveteranen zählt, die die Feldzüge 1866 sowie 1870/71 mitgemacht haben.

zb. **Brückenbau.** Der Bau der zweiten Brücke über die Obra an dem Glaubigschen Grundstück geht allmählich seiner Vollendung entgegen. Es ist ein Holzbau, den die hiesige Stadt hat errichten lassen. Dadurch gewinnt unsere Stadt eine neue, sehr notwendige Verkehrsstraße.

zb. **Diebstahl von Fischnetzen.** Dem Fischer Igel in Niepruszewo, Kreis Neutomischel, stahlen in den letzten Tagen Diebe Netze mit Fischen, wodurch ihm ein Schaden von etwa 300 Złoty zugefügt wurde. Erst vor kurzem wurden Herrn Igel große sog. Flügelnetze zur Eisfischerei gestohlen, wodurch er einen weit größeren Schaden erlitt.

Pinne

hk. **Ein guter Fang.** Nach längerem Bemühen gelang es der hiesigen Polizei, eine elfköpfige Diebesbande zu fassen, die seit einigen Wochen in der Gegend von Pinne, Duschnik und Otorowo ihr Unwesen trieb. Der Führer der Bande ist ein gewisser Józef Kościelski aus Zajączkowo. Mit diesen Verhaftungen fand eine Reihe von schweren Einbruchsdiebstählen in Nojewo, Rudki, Zamorze und Dęborzyce Aufklärung. Sämtliche 11 Bandenmitglieder, darunter 3 Frauen, befinden sich im Polizeigefängnis in Pinne.

Samter

hk. **Ladeneinbruch.** Unbekannte Einbrecher drangen durch ein Fenster in den Fleischerladen Maciejewski in der Posenerstraße und stahlen fast sämtliche im Laden befindlichen Waren. Es müssen sehr ortskundige Diebe gewesen sein, da der Ladeninhaber trotz des Weges durch das geschlossene Fenster und trotz der großen Menge der gestohlenen Waren im Nebenzimmer schlief und nichts hörte.

hk. **Getreidediebstahl.** Vergangene Woche brachen unbekannte Täter in den Getreidespeicher des Rolnik ein und verschwanden mit einer Beute von 34 Ztr. Weizen.

Obornik

v **Pferdemusterung.** Die diesjährige Pferdemusterung umfaßt neben den im Jahre 1929 geborenen Pferden auch ältere, die aus irgendwelchen Gründen bisher nicht klassifiziert wurden, ferner die über 12 Jahre alten Pferde mit den Ausweisen W—1, W—2, A—L, A—C u. T. Die Musterung beginnt am 12. 4. nach folgendem Plan: In Obornik, Viehmarkt, am 12. 4. Obornik Stadt und Bezirk Obornik-Nord; am 13. 4., um 8.30 Uhr, Viehmarkt, Bezirk Obornik-Süd; am 19. 4. um 9 Uhr in Rogasen, Viehmarkt, Rogasen Stadt und Bezirk Rogasen mit den Ortschaften der Anfangsbuchstaben A—L; am 20. 4. um 9 Uhr in Rogasen die Ortschaften des Bezirks Rogasen mit den Anfangsbuchstaben M—Z; in Polajewo am 21. 4. um 9.30 Uhr, Viehmarkt, Stadt Ritschenwalde und die Ortschaften des Bezirks Polajewo mit den Anfangsbuchstaben A—M; am 22. 4. im gleichen Ort der Rest der Ortschaften des Polajewoer Wojtostwo. Für Stadt und Bezirk Mur.-Goslin findet die Pferdemusterung statt am 24. 4. um 8.45 Uhr auf dem Platz neben dem Wojtostwo.

v **Kampf der Distel.** Der Starost fordert alle Landbesitzer auf, die Disteln radikal zu bekämpfen, um empfindliche Bestrafung zu vermeiden.

v **Oeffentliche Belobigung.** Für die Rettung des Schulknaben Martin Faß vor dem Tode des Ertrinkens in der Warthe am 21. 8. 1932 ist vom Wojewoden eine öffentliche Belobigung der Herren Leon Leraczyk aus Graudenz und Josef Sznajder aus Obornik erfolgt.

Vorsicht vor Denunzianten!

Der „Deutschen Rundschau" entnehmen wir die nachstehende Warnung, die auch bei uns Beachtung finden sollte:

Auf dem Gute des Herrn Temme in Wangerau, Kreis Graudenz, ist seit vier Jahren der landwirtschaftliche Beamte Hermann Gerlach, ein Danziger Staatsangehöriger deutscher Nationalität, ein gesetzter Mann von fast 50 Jahren, als Verwalter beschäftigt. Als unlängst außerhalb des Gutshofes in einer Feldscheune gedroschen wurde, hat Herr Gerlach pflichtgemäß einen 20jährigen polnischen Scharwerker zu größerem Fleiß angehalten. Dieser antwortete grob und nahm eine drohende Haltung an, wobei er einen zweiten jungen Mann zu Hilfe rief. Beide kamen nun dicht an Herrn Gerlach heran und bedrohten ihn mit Forken und Händen. Nur seiner außerordentlichen Ruhe und dem Eintreten eines verläßlichen Feldwächters war es zu verdanken, daß es bei der Drohung blieb und kein weiteres Unheil geschah. Beide Arbeiter wurden selbstverständlich von dem Gutsbesitzer auf der Stelle entlassen.

Unmittelbar darauf wurde Herr Gerlach von den entlassenen Arbeitern und ihren Freunden bei der Polizeibehörde in übelster Weise denunziert. Den Gegenstand dieser ebenso unglaublichen wie unverschämten Denunziationen, welche leider die Verhaftung des deutschen Verwalters zur Folge hatten, liest man in dem in Graudenz erscheinenden **„Goniec Nadwiślański"**. Dort heißt es u. a.:

„Dieser Deutsche, der durch seine hakatistischen Ausschreitungen bekannt ist, erreichte neulich den Höhepunkt seiner Perfidie, und zwar hat er sich zu einer kleinen Gruppe polnischer Arbeiter, die auf dem Gute beschäftigt waren, geäußert, daß schon in kurzer Zeit Hitler käme und Pommerellen mit Preußen vereinigen würde; daß die Militärpflichtigen nicht mehr ins polnische, sondern ins deutsche Heer eingezogen, daß alle Polen, die in den Organisationen zur militärischen Vorbereitung seien, erschossen würden, und daß zudem er selbst die Polen an die Wand stellen und erschießen würde (!). Zur Unterstreichung seiner Worte soll Gerlach vor den Arbeitern erklärt haben, daß er alle Polen, die erschossen werden sollen, in eine besondere Liste eintrage, die er bis zum Einmarsch der Deutschen in Pommerellen verwahren werde." —

Nach unseren zuverlässigen Informationen glaubt niemand, der Herrn Gerlach kennt, daß er sich in der angegebenen Weise auch nur annähernd geäußert haben könnte. Als Danziger Staatsangehöriger war er mit seinen Aeußerungen ganz besonders vorsichtig. Außerdem gibt es keinen deutschen Beamten, der sich in der Sprache des „Goniec Nadwiślański" bewegt, in der viel von „hakatistischen Ausschreitungen" gefaselt wird, ohne daß der gemeine Mann weiß, was man wohl darunter zu verstehen hat.

Aber so lange die Erde steht, sind leider die Mittel, die zur Bekämpfung von Denunzianten und anderen Unkräutern dienen, nur von beschränkter Wirksamkeit.

Inowrocław

z. **Brandstifter verhaftet.** Nach polizeilichen Feststellungen liegt bei dem Feuer in der ul. Pakoska 35/38, wo die Ställe der Einwohner niederbrannten, Brandstiftung vor, und konnten auch die Brandstifter, ein Stefan J. und Józef W., inzwischen ermittelt und in Arrest genommen werden.

z. **Kindesleiche aufgefunden.** Auf dem Wege in der Nähe des Gutes Buczkowo, Kreis Inowrocław, wurde die bereits in Verwesung übergegangene Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden. Die unnatürliche Mutter wird von der Polizei gesucht.

z. **Diebstähle ohne Ende.** Gestohlen wurde einem Pinkus David Luxemberg aus Bromberg von seinem Lastauto während der Fahrt in Inowrocław 2 Kisten Schmalz, dem Gute Więcławice vom Wagen 75 Kilogramm Saatgerste, der hiesigen Einwohnerin Anna Kaźmierska eine Handtasche und dem Kaufmann Stefan Wojciechowski Kolonialwaren.

Kletzko

o. **Gefaßte Einbrecher.** Vor einigen Tagen wurde bei dem Ackerbürger Bosiński hier mit größter Frechheit ein Einbruch ausgeführt, bei dem der größte Teil einer Wäsche- und Kleideraussteuer und Schmucksachen im Werte von 2600 Złoty gestohlen wurden. Der Polizei gelang es, einen der Hehler in Gnesen festzunehmen, auf dessen Berichtigungen hin denn auch der von früheren Einbrüchen her bekannte Arbeiter Behnke von hier verhaftet wurde. Von den gestohlenen Sachen, die man längere Zeit in einem Strohschober in der Nähe der Stadt aufbewahrt hatte, konnte bisher nur ein geringer Teil dem Bestohlenen zurückgegeben werden.

Wirsitz

§ **Eigenartige Selbsthilfe.** Um einen lästigen Mieter loszuwenden, griff der Hausbesitzer Ossessek in der Netzthalerstraße hierselbst am Sonnabend nachmittag zur Selbsthilfe, nachdem die Exmission vom Gericht abgelehnt worden war. Er riß das Mauerwerk vom Fachwerk einer Mauer heraus und stützte die Decke ab. Der Mieter Brukwicki, der in der betreffenden Wohnung an der Straße wohnte, zog sich in den hinteren Teil der Zimmer zurück, nachdem er die Aussicht nach der Straße verhängt hatte. Das hatte der Hausbesitzer denn doch nicht erwartet. Um ihn aber doch loszuwerden, plant er jetzt, wie wir hören, auch den Abbruch der Decke.

Lobsens

§ **Beschlagnahmtes Getreide entfernt.** Wegen widerrechtlicher Entfernung von beschlagnahmtem Getreide hatte sich vor der Strafkammer des Bromberger Bezirksgerichts der 49jährige Landwirt Jan Guzik aus Gr Elsingen, Kr. Wirsitz, zu verantworten. Der Angeklagte schuldete der Bank Ludowy in Lobsens einen größeren Geldbetrag. Als er nach wiederholten Mahnungen das Darlehn nicht zurückerstattete, ließ die Bank im Oktober v. Js. zur Sicherstellung ihrer Forderung bei G. 40 Zentner Roggen und 15 Zentner Weizen durch den Gerichtsvollzieher mit Arrest belegen. Als das beschlagnahmte Getreide versteigert werden sollte, stellte es sich heraus, daß der Angeklagte es weggeschafft hatte. Wegen dieser eigenmächtigen Handlung hatte sich G. vor dem Kreisgericht in Wirsitz zu verantworten, das ihn zu einem Monat Gefängnis verurteilte. Das Bromberger Bezirksgericht als Appellationsinstanz bestätigte das Urteil der ersten Instanz.

Sportmeldungen

Waldlauf des Deutschen Gymnasiums

Die Schüler-Ruderriege des Deutschen Privatgymnasiums veranstaltet am 9. April d. J. einen Waldlauf für alle ihre Mitglieder in drei Altersklassen über Strecken von 2, 4 und 6 km. Start nachmittags 4 Uhr in Puszczykowo, Restaurant Mandel. Ziel desgleichen.

Vor der Rennsaison in Ławica

Mit dem 1. April wurde die Rennbahn Ławica der Stadt Posen einverleibt, so daß ein größeres Interesse der betreffenden Magistratsstellen für die Posener Pferderennen erwartet wird. Ławica gehört zu den interessantesten Rennbahnen in Polen. Als erster Renntag der diesjährigen Frühjahrssaison ist der 30. April festgelegt worden. Die Nennungen übersteigen die Zahl 100, so daß ein spannender Rennverlauf gewährleistet sein dürfte.

Duldsamkeit in der Kirche

Unter obigem Titel berichtet die „Kattowitzer Zeitung":

Bei Sichar in Samaria, in der Nähe des Feldes, das Jakob seinem Sohne Josef gab, liegt der Brunnen, an dem das berühmte Gespräch darüber stattfand, wie der Herr anzubeten sei. Damals gab es noch keine „Polska Zachodnia", die auf die öffentliche Meinung Samarias hätte Einfluß nehmen können, weshalb die Verhandlung ohne Demonstrationen geführt werden konnte.

Die Unterredung wäre sicher auch anders verlaufen, wenn die Samariterin am Brunnen ein ordentliches Mitglied des polnischen Frauenvereins gewesen wäre und der Herr etwa in deutscher Sprache um einen Trunk gebeten hätte. Es besteht eben ein Unterschied zwischen Samaria und Oberschlesien, der mindestens so groß ist wie der zwischen dem Brunnen bei Sichar und der Kattowitzer Wasserleitung. Man vertritt bei uns den Standpunkt, daß in erster Linie polnisch anzubeten sei. Wenn auch der gegenwärtige Bischof der gewaltsamen Polonisierung Einhalt geboten hat, so war es früher doch schmerzlich, zu sehen, wie die deutschen Priester fast restlos das Feld räumen mußten, ohne, wo es nötig war, durch andere deutsche Priester ersetzt zu werden.

In diesem Zusammenhang ist eine Anfrage im Preußischen Landtag interessant, die vor kurzem eingebracht wurde. Danach hat Groß-Schimnitz im Kreise Oppeln einen polnischen Priester namens Piechotta, der seit einem Jahrzehnt in seiner Gemeinde keinen deutschen Gottesdienst mehr abgehalten hat. Die Bevölkerung von Groß-Schimnitz ist zwar überwiegend deutsch und brachte bei der letzten Wahl 367 Stimmen auf, während die Polen nur 24 hatten; doch stört das den Pfarrer nicht im mindesten. Er ist derselben Meinung wie die „Polska Zachodnia", daß der Herr in erster Linie polnisch angebetet werden muß, ohne Rücksicht auf die Gesinnung und Volkszugehörigkeit der Gläubigen. Die Sache ist um so merkwürdiger, als Groß-Schimnitz im Deutschen Reiche liegt und die dortige Regierung bei uns zu Lande den Ruf genießt, daß sie die polnische Minderheit unterdrücke. Unsern national Ueberspannten kann man nur raten, sich diese Toleranz, wie sie gegenüber dem polnischen Priester in Groß-Schimnitz herrscht, zu Herzen gehen zu lassen. Es müßte dann nicht immer vorkommen, daß bei uns fast wegen jedes deutschen Gottesdienstes von den Scharfmachern ein Geschrei erhoben wird. So manche Resolution, die ohnehin in den Augen des Herrn ein Greuel ist, könnte dann unterbleiben. Der Fall in Groß-Schimnitz zeigt jedenfalls, daß die Minderheit drüben mehr Freiheit genießt als bei uns in Oberschlesien. Pfarrer Piechotta verlangt sogar, daß die deutschen Kinder den polnischen Kommunionsunterricht besuchen. Also ganz wie bei uns. Er könnte geradezu Ehrenmitglied so manchen Vereins hier sein, wenigstens der Mitarbeiter der „Polska Zachodnia". Im Hinblick auf das Gespräch am Brunnen bei Sichar kann man sagen, daß solche Diener an seinem Worte der Herr nicht lieb hat. Sie sind ein Greuel in seinen Augen.

Wer weiß etwas von „Panama"?

Die Geschichte eines Schlagworts

Man hört jetzt immer von einem „Panama" reden — auf allen möglichen Gebieten des öffentlichen Lebens scheinen so traurige Zustände zu herrschen, daß man sie nur noch durch den Namen dieses exotischen Staates kennzeichnen kann. Aber wenn man dann hundert Leute, die „Panama" schreien, nach einer Erklärung des Wortes befragt, werden neunundneunzig keine Antwort geben können.

Panama ist also zuerst — die Landenge, die Zentral- und Südamerika verbindet; zweitens die Miniaturrepublik, die sich genau vor dreißig Jahren von dem südamerikanischen Staate Kolumbien — nicht ohne freundliche Mitwirkung der Vereinigten Staaten — loslöste und selbständig machte; und schließlich bezeichnet man kurz als „Panama" eben den Panama-Skandal, der anläßlich der ersten Kanalbauversuche in den Jahren 1892/93 in allen Kapitalszentren der Welt, besonders in Paris und London losbrach.

Ferdinand von Lesseps, der berühmte Erbauer des Suez-Kanals, war auch der Gründer der in der Hauptsache französischen Panama-Aktiengesellschaft, die den Bau dieses für den Weltverkehr und den Handel äußerst wichtigen Kanals finanzieren sollte. 1881 begannen die Arbeiten, die jedoch wegen der verschiedensten Schwierigkeiten unerhört langsam und vor allem kostspielig vor sich gingen. Große Erdrutschkatastrophen in dem brüchigen Material des Kanaleinschnittes warfen immer wieder alle Berechnungen der Voranschläge über den Haufen; dazu kam noch die Liederlichkeit einer durch und durch korrupten Bauverwaltung, in der fast ausschließlich die Protektionskinder irgendwelcher finanzieller oder politischer Hintermänner der Panama-Aktiengesellschaft saßen. Ueberdies gab es in der Kanalbauzone geradezu endemisches Gelbfieber. So wurde die Arbeit im Jahre 1889 „vorläufig" eingestellt.

Dies war aber nicht der eigentliche Skandal.

Der brach erst los, als sich die internationale Börsenspekulation auf diese günstige Gelegenheit stürzte und zuerst die Aktien des Panama-Kanalbaues in schwindelnde Höhen trieb, später jedoch an der Panik und der Baisse in den betreffenden Aktien Millionen verdiente.

Erst im Winter 1892/93 stellte es sich heraus, daß die Schieber und Spekulanten ihre Agenten und Helfershelfer zu Dutzenden in den Pariser und Londoner Ministerien sitzen hatten. Minister der Republik und des britischen Königreichs, hohe Staatsbeamte, Diplomaten und Abgeordnete hatten über ein Jahrzehnt lang riesige „Subventionen", Jahresgehälter, Prozente und Schmiergelder bezogen. Jetzt wurde festgestellt, daß die Jahresberichte und die Abrechnungen der Panama-AG. fast von der Gründung an systematisch gefälscht waren. Die Panama-Aktie, vor kurzem noch ein sehr gesuchtes und hoch geschätztes, weil hoch verzinsliches Papier, fiel innerhalb weniger Tage ins Bodenlose. Die Gesellschaft mußte ihre Zahlungen einstellen. Hunderttausende von kleinen Aktionären gingen zugrunde; die großen Geldgeber allerdings hatten noch zur rechten Zeit aus dem Geschäft „aussteigen" können.

Die gesamte politische Welt Frankreichs war in verschiedenem Maße durch die Enthüllungen der Panama-Untersuchung kompromittiert. Selbst ein „radikaler und unbestechlicher" Politiker wie Georges Clémenceau mußte sich in einer Wählerversammlung im Süden Frankreichs auspfeifen lassen. Auch dieser Tiger des Parlaments war in die Geldgeschichte der Panama-Affäre verwickelt. Der Mann, der ihm das Geld zur Herausgabe seiner „unabhängigen" Zeitung vorgestreckt hatte, war ein gewisser Baron Hirsch, einer der dunkelsten und gefährlichsten Schieber von „Panama" . . .

Aber das Gedächtnis der Menschen ist zum Glück sehr schlecht. Die Panama-Affaire wurde in Frankreich von der „Affaire Dreyfus" abgelöst. Und im Jahre 1900 kauften die Nordamerikaner kurzerhand die Konzession und die schon angefangene Route des Kanalbaus auf. Im Sommer 1914 fuhr das erste Schiff die kurze Strecke von 80 Kilometern vom Atlantischen nach dem Stillen Ozean. Die ganze Affäre Panama war zum guten Abschluß gelangt . .

Umstellung der reichsdeutschen Presse

Daß sich im deutschen Zeitungswesen gegenwärtig tiefgreifende Umwälzungen vollziehen, lehrt ein Blick in die Blätter vor allem der großstädtischen und Berliner Presse. Von der Presse der Sozialdemokratischen Partei braucht nicht gesprochen zu werden; sie ist verboten. Die sozialdemokratischen Zeitungsunternehmungen sind zum größten Teil am Ende ihrer finanziellen Kraft. Die ersten Konkurse wurden bereits angemeldet. Eine Wiedererholung der sozialdemokratischen Presse erscheint äußerst zweifelhaft, auch wenn das eine oder andere Blatt in Zukunft in beschränktem Umfang erscheinen sollte. Interessanter sind die Vorgänge bei der bürgerlichen liberalen Presse. Hier führt eine gewisse Unsicherheit vielfach zu einem bewußten Herumlegen des bisher innegehaltenen Kurses. Am stärksten drückt sich dieser Kurswandel bei der ehemals demokratischen Berliner Presse aus. Das „Berliner Tageblatt" oder die „Vossische Zeitung" haben ihr früheres Gesicht fast völlig geändert. In beiden Verlagen sind die jüdischen Redakteure zum größten Teil ausgeschaltet worden. Die neuen Namen, die verantwortlich zeichnen, gehören ausschließlich christlichen Inhabern, die aus ihrer zum Teil sehr rechts gerichteten Gesinnung kein Hehl machen. Auch in der Verlagsführung haben sich starke Veränderungen vollzogen. Ob allerdings dieser von außen nahegelegte Umschwung auf die Dauer die politische Ausschaltung dieser Presse verhindern kann, gilt als zweifelhaft. Die Entwicklung dürfte verhältnismäßig bald zeigen, ob die bisherige Leserschaft der alten demokratischen Presse, die ja weit über den Kreis etwa der Staatspartei hinausreichte, unter den neuen Umständen ihren Blättern die Treue hält. Ausgenommen von diesem Kurswechsel ist die „Frankfurter Zeitung". Hier ist noch der persönlichen Initiative der führenden Journalisten dieses Verlages ein gewisser Spielraum verstattet, der mit der Anerkennung des Umschwunges in Deutschland doch eine gewisse Kritik zu den aktuellen Tagesereignissen von der Warte einer sachlichen Opposition aus verbindet. Interessanterweise ist die frühere oppositionelle Aufgabe dieser Organe jetzt auf die Blätter der Rechten übergegangen. Hier ist besonders die „Deutsche Allgemeine Zeitung" zu nennen, die im Augenblick für sich eine erhebliche Freiheit der Meinungsäußerung in Anspruch nimmt. Diese Entwicklung, in der eine gewisse Notwendigkeit liegt, wird in einzelnen nationalsozialistischen Kreisen mit kritischen Randglossen versehen. Es ist aber nicht zu verkennen, daß diese Frontverschiebung auch in führenden Kreisen der Regierungsparteien doch wohl im allgemeinen begrüßt wird. Auch der Chef des neuen Propagandaministeriums, Dr. Goebbels, hat mehrfach zum Ausdruck gebracht, daß eine gewisse Kritik nicht nur erlaubt, sondern sogar zu fordern ist, weil sie die Gefahr eines allzu schablonenmäßigen, gesichts- und letztlich gesinnungslosen Nachrichtendienstes ausschaltet. Die Neubildung einer deutschen Oppositionspresse, die grundsätzlich nicht von der Negation, sondern von der positiven Bejahung des großen Umschwunges ausgeht und bewußt mit allen Kräften dem Neuaufbau des staatichen Lebens zu dienen bemüht ist, wird in Zukunft wahrscheinlich wieder eine erheblich größere Bedeutung gewinnen. Sie wird auch bei dem jetzt von oben unternommenen „Reinigungsprozeß" des deutschen Zeitungswesens kaum übergangen werden. Gerade die letzten Verhandlungen zwischen Verlegern, Journalisten und den verantwortlichen Männern des Ministeriums für Volksaufklärung und Propaganda erlauben hier durchaus erfreuliche Prognosen. Das neue Pressesyndikat, in dem Verleger und Journalisten gleichmäßig vertreten sein sollen, wird aller Voraussicht nach einen wichtigen Bestandteil der berufsständischen Gliederung des deutschen Volkes darstellen. Es wird gewiß die Pflichten der deutschen Presse gegenübre den früher allzu stark in Anspruch genommenen Rechten stärker betonen. Die Meinungsäußerungen aus Regierungskreisen beweisen deutlich, daß man mit dem jetzigen Uebergangszustand selbst noch nicht zufrieden ist, sondern ein Interesse daran hat, aus dem Zustand der Unsicherheit, wie er sich notwendigerweise aus der großen Umstellung ergeben hat, möglichst bald herauszukommen.

Europa muß Amerika helfen...

Roosevelts Verzweiflungskampf

Es bestätigt sich, daß die Bank von England sowie die Zentralbanken Hollands, Frankreichs, Belgiens und der Schweiz zu Stützungskrediten an die USA.-Banken bereit sind.

Wer vor vier Jahren oder gar noch im Sommer 1931 prophezeit hätte, daß in gar nicht langer Zeit das arme ausgeblutete Europa einmal dem reichsten Lande der Welt finanziell würde helfen müssen, der wäre wahrscheinlich als verrückt erklärt worden. Es ist in der Tat eine verrückte, mindestens eine vollkommen erkehrte Welt, in der eine solche Wendung der Dinge möglich und notwendig ist.

Immer und immer wieder wird man anläßlich solcher Krisenhöhenpunkte daran erinnern müssen, daß erst jetzt die Folgen des Krieges, insbesondere der Art, wie die „Siegermächte" ihn zu liquidieren gedachten, erst jetzt voll zur Auswirkung gelangen. Gewiß muß jeder Staat und jeder einzelne Wirtschaftler sich einverstanden und bereit erklären, zur Liquidierung der akuten Krisenerscheinungen nach seinen Kräften beizutragen; aber diese Hilfsbereitschaft kann und darf nicht verhindern, daß man mit allem Nachdruck hervorhebt, wie sich hier die schwere Schuld des Hasses und der Rachsucht selbst bestraft. Es liegt in der Natur der Dinge, die eben in ihrer natürlichen Struktur niemals ungestraft so vergewaltigt werden können, wie man es in Versailles unternahm; daß schließlich die Wirkungen allen zur Last fallen. Jetzt ich Amerika daran, und bei aller Anteilnahme, mit der man in Deutschland den unerhört tragischen Moment miterlebt, in dem Präsident Roosevelt die furchtbare Last seiner neuen Würde auf sich nimmt, läßt sich nicht verschweigen, daß auch hier die Schuld der Schwäche und Nachgiebigkeit bei besserer Einsicht sich rächt, die 1919 Präsident Wilson auf sich geladen hat.

Europa hilft den USA. Kann diese Tatsache eine neue Aera der Weltwirtschaftsbeziehungen einleiten? Oder ist sie nur ein Symptom für neuerliche, furchtbarere Verwirrungen? Ist der Dollar noch Gold wert? Die USA.-Bankiers und Roosevelt selbst klammern sich mit aller Macht an die Fiktion, daß der Goldwert des Dollars nicht in Frage stehe. Aber ihre praktischen Maßnahmen besagen das Gegenteil. Die Ausgabe von Notgeld, das Verbot der Goldhortung, die Uebertragung der Kontrolle über die gesamten Goldvorräte der Nation an die Bundesregierung, das Verbot der Ausfuhr von Gold und Silber besagen deutlich genug, daß im Augenblick wenigstens der Doller kein Golddollar mehr ist. Präsident Roosevelt hat sein Krisenprogramm in aller Kürze und mit aller wünschenswerten Entschlossenheit entwickelt: Konzentrierung aller Kräfte auf die Aufrechterhaltung der gesunden Währung; Schluß mit der Gewohnheit, mit anderer Leute Geld zu spekulieren; Aussiedlung der nicht wieder in den Arbeitsprozeß einzugliedernden Bevölkerung der Großstädte; Konzentration aller Kräfte auf die Wiederherstellung der Binnenwirtschaft; Forderung unumschränkter, dem Kriegsfall entsprechender Diktaturvollmachten für den Notfall. Niemals hat ein Staatsoberhaupt sein Amt in schwererer Stunde übernommen, kaum jemals allerdings hat sich ein Staatsoberhaupt mit so verzweifelter Entschlossenheit dem Kampf gegen die Katastrophe gestellt.

Die Tschechen und Hitler

In den „Nar. Listy" vom 28. März schreibt P. Kabanek unter der Ueberschrift „Wir und Hitler" u. a.:

„Schließlich und endlich lassen sich die 17 Millionen Stimmen durch keine Gewalttat aus dem Boden stampfen. Aus ihnen spricht wirklich Begeisterung, das „Erwachen" des Volkes. Auch wenn ihm (Hitler) das Schicksal übel mitspielen würde (Krankheit, Attentat), wird der Hitlerismus bleiben. Ich halte diese Erscheinung sogar für stärker als den italienischen Faschismus; denn dieser wurde den Italienern von Mussolini künstlich eingeimpft, während im Hitlerismus dessen Schöpfer die Kräfte zusammenfaßte, die im deutschen Volke schon lange vorhanden waren und bloß vorübergehend nach dem verlorenen Kriege schlummerten. Das Deutschland Hitlers ist im wesentlichen das Deutschland Wilhelms. Wenn Hitler heute befehlen könnte und wollte, zögen die Deutschen hinter ihm nach Belgien und überallhin, so wie sie es auf Befehl Wilhelms getan haben. Wir wissen also, woran wir sind. Und das ist für uns ein großer Vorteil. Aber Hitler in Deutschland hat für uns noch einen Vorteil. Nehmen wir an, daß in den Wahlen (in Deutschland) die Kommunisten gesiegt hätten. Abgesehen davon, daß uns bei den Wahlen eine ungeheure Welle des Kommunismus beider Nationalitäten überschwemmen würde, würden bei uns die Sozialisten aller Schattierungen und Nationalitäten wetteifern, die mächtigen Genossen in der Nachbarschaft nicht zu verstimmen. Das heißt: zuerst doppelsprachige Amtierung, Straßentafeln usw. in der ganzen Republik, dann Kulturautonomie für die Deutschen, die nationale Autonomie, und eines schönen Tages würden sie uns im besten Falle ein Plebiszit bewilligen, allerdings getrennt nach völkischen Einheiten, damit bewiesen würde, daß diese und jene Gebiete schon lange zu ihrem Mutterreich im Norden gehören. Die Hitler-Wahlen waren hoffentlich vielen unseren Träumern von einem neuen Europa ein Schlag mit dem Knüttel auf den Kopf. Jetzt lassen wir uns nicht mehr überraschen. Vor allem müssen wir bedenken, daß nach dem Hitlerismus in Deutschland der Hitlerismus bei uns kommen wird. Er wird kommen, ob unter diesem oder jenem Namen. Die heutigen Vertreter der Deutschen im Parlament fühlen schon, daß sie eigentlich nur sich selbst vertreten, und verhalten sich auch danach (?). Wir haben uns seit dem Umsturz mit allen Mitteln bemüht, die Deutschen zu loyalen Mitbürgern zu erziehen. Ich glaube, daß wir heute diese überflüssige Arbeit schon aufgeben sollten. Was ist also unsere Pflicht in Rücksicht auf die gegenwärtigen und künftigen Ereignisse? Vor allem: feste Konzentration aller nationalen Kräfte. Die Ausschließung eines großen Teiles des slowakischen Zweiges unseres Volkes werden wir uns nicht erlauben dürfen. Es liegt nur an uns, eine Insel der wirtschaftlichen Konsolidierung in Europa zu werden. Die Zeit ist wohl nicht minder ernst als die vor der Schlacht auf dem Weißen Berge. Jetzt gilt es, dem Befehl zu folgen: Alle Mann an Bord!"

Fährt Macdonald Ostern nach Amerika?

London, 5. April. Der parlamentarische Korrespondent der „Times" sagt, gestern habe der Eindruck bestanden, daß Macdonald während der Osterpause nach den Vereinigten Staaten reisen werde.

Kleine Meldungen

Danzig, 5. April. Das Zentrum und die Deutschnationalen haben beschlossen, dem Volkstage einen Auflösungsantrag vorzulegen.

*

Berlin, 5. April. Das Reichskabinett hat mit einem Gesetz zur Abwehr politischer Gewalttaten neue Strafverschärfungen verfügt.

*

Berlin, 5. April. Der Reichskommissar für das preußische Justizministerium Kerrl hat einen Erlaß zur Bekämpfung der Korruption herausgegeben.

*

München, 5. April. Nach einer Meldung des „Völkischen Beobachters" ist dem Bund der internationalen Bibelforscher (Ernste Bibelforscher) in Bayern jede Tätigkeit versagt worden. Der Bunde habe unter dem Schein des Christentums an der Verwirrung und Zersetzung des Volkes mit der SPD. und KPD. zusammengearbeitet.

*

Paris, 5. April. Seit Jahren finden im Straßburger Stadttheater regelmäßig Gastspiele der Stadttheater von Karlsruhe und Freiburg statt, um den Wünschen der deutschsprechenden Bevölkerung zu entsprechen. Montag abend kam es im Straßburger Stadttheater zu heftigen Zwischenfällen, die zum Abbruch einer Gerhart Hauptmann-Aufführung führten. Havas meldet darüber die Bevölkerung von Straßburg habe sich seit langem darüber beklagt, daß der kommunistisch-autonomistische Stadtrat die Zahl der deutschsprachigen Theatervorführungen zum Schaden der französischen ständig erhöhte. Französische Stücke würden nur zweimal in der Woche gespielt. Dienstag habe bei Beginn einer Gerhart Hauptmann-Aufführung von Mitgliedern des Freiburger Stadttheaters bei Spielbeginn ein Pfeifkonzert eingesetzt. Freunde der Stadtverordneten und Mitglieder der autonomistischen Presse hätten die Störer aus dem Theater verwiesen. Es sei zu Schlägereien gekommen. Die Volksmenge, die sich vor dem Theater versammelt hatte, habe versucht, in das Haus einzudringen. Dabei sei ein Polizist verletzt worden. Der Polizeikommissar habe die Vorführung abbrechen lassen. Demonstranten hätten dann versucht, die Auslagen der Zeitung „Der Elsässer" in Brand zu stecken. Die Polizei habe jedoch unverzüglich die Ordnung wiederhergestellt. Mehrere Personen, darunter drei Polizeibeamte, seien verletzt worden.

Die heilige Tür ist offen...

Von Dr. Gustav Eberlein, Rom

Rom, 1. April.

Als um 11 Uhr die Flugzeuge den Himmel freigaben für die ehernen Zungen der Glocken, sah der Petersplatz merkwürdig aus. Sein dreihundertjähriges Gesicht hatte moderne Züge: die maßlos langen und starken Säulenarme Berninis zerquetschten Tausende von Automobilen, italienische Truppen im Stahlhelm lagerten feldmarschmäßig an den Springbrunnen, andere versperrten in langer Kette die Schwelle zur Peterskirche, zur Vatikanstadt. Nur wer eine Einladungskarte schwingen konnte, durfte passieren, und es mußte eine des obersten Grades sein, wenn er zum Haupteingang hinaufwollte. Die große Masse der Menschen, und sie strömten in unabsehbaren Scharen herbei, keilte sich an einner Seitenpforte zusammen. Viele hatten Klappstühlchen unter dem Arm und waren später froh, wenn sie einen Zehenspitzenplatz erobern konnten.

Für die Namenlosen ohne Karte führte kein Weg zum Tempel. Erst am Abend, wenn alles vorüber ist, dürfen auch sie hinein.

Und man schrieb den 1. April, und Rom ist bekannt wegen seiner derben Aprilscherze. Je größer der pesce d'aprile, der Aprilfisch, um so wirksamer. In den wimmelnden Vorstadtquartieren hatte man ausgestreut, der Papst werde in eigener Person auf dem Petersplatz erscheinen und jedermann von seinen Sünden lossprechen.

Andere wußten und sagten es weiter, der Papst werde an die Armen Geld verteilen, jeder kriege runde fünfzig Lire. Das sprang herum wie das bekannte Lauffeuer.

Die Soldaten des Königs wußten nichts davon. Sie standen wie eine Mauer. Sie sind zur Aufrechterhaltung der Ordnung da, denn der Petersplatz gehört zwar zur Vatikanstadt, untersteht aber der italienischen Polizeihoheit.

*

Das Atrium, in das die Porta Santa mündet, ist zwar allein so groß wie eine Kirche, aber mehr der Höhe nach. Hier war man bald zwischen Tribünen und Hellebarden gepfercht, hatte schwergoldene Brustgehänge unangenehm dicht vor den Augen, stieß an spanische Mühlräder, auf denen mittelalterliche Köpfe lagen, und sah an Riesen hinauf, die in platzengen weißen Hosen staken, einen Pallasch schleppten und auf dem Kopfe noch eine halbmeterhohe und -weite Pudelmütze trugen. Wo unsereiner seine Westentasche hat, da hören bei denen erst die Stulpenstiefel auf. Palastgarden. Nobelgarden. Päpstliche Gendarmen. Schweizer Landsknechte.

Tribüne der Fürstlichkeiten. Tribüne der Kirchenfürsten, der Diplomatie, 31 Staaten haben ihre Gesandten aufgeboten. Daneben, bescheiden und erregt, die Familie eines Geistlichen, der plötzlich Papst wurde.

Die Genietruppen der Knipser und Kurbler arbeiten sich seit dem frühen Morgen zum Thron vor, der neben der Porta Santa errichtet worden ist. Zum erstenmal in der Geschichte soll auch ein Mikrophon an die vorderste Front herangebracht werden: sollen die Hammerschläge des Pontifex über den ganzen Erdball schallen.

*

Von Minute zu Minute nimmt die Spannung zu. Der vatikanische Ordnungsdienst versucht es mit einem Unteroffizierschneid, wo Höflichkeit am Platze wäre. Es gibt Pressevertreter, die ihre Karte zerreißen und auf den weiteren Kampf verzichten. Der Rundfunk wird angestellt — man hört, habe ich mir erzählen lassen, nichts als das Brausen einer ungeduldigen Volksmenge. Sie wippt dabei auf den Zehen wie lauter Bachstelzen.

Endlich, endlich fliegt das Gerücht voraus wie ein kündender Engel: der Papst habe die Sixtinische Kapelle verlassen. Der Klerus schreite seinem Zuge entgegen. Er hat die Sänfte bestiegen, die hochgetragene sedia gestatoria, zwölf Monsignore richteten den Baldachin darüber auf.

Ein militärisches Signal in Moll: die Silbertrompeten! Und da — eine Mitra neben der anderen — Weiß in Weiß — Violett, die Farbe der Fastenzeit — Kardinäle und Erzbischöfe und Prälaten —

Es schwebt, flankiert von mächtigen Straußenfächern, hoch über den Häuptern, die demütig sich neigen wollen und dennoch fiebernd sich recken, es schwebt ein Bildnis heran, eine Statue, marmorbleich und marmorruhig — — der Papst!

Lautlosigkeit hüllt ihn ein, als er auf dem Throne Platz nimmt, die Kardinäle Laurenti und Verdi stehen ihm zur Seite, dann fallen Engelsstimmen ein. Und der Großpönitentiär Kardinal Lauri nähert sich dem Statthalter Christi, überreicht ihm einen goldenen Hammer. Pius XI. schreitet zur zugemauerten Porta Santa, er schlägt an ihr Kreuz: Aperite mihi portas! Pforte der Gerechtigkeit, tu dich auf, denn wir kommen im Namen des Herrn! Er schlägt ein zweitesmal und kräftiger dagegen, sein feierlicher Spruch weckt einen Chor, er schlägt zum drittenmal entschlossen dagegen — da sinkt die Tür traumhaft nach innen . . .

Te deum laudamus —

Aufrecht und allein, menschlicher nun anzuschauen, schreitet der Nachfolger Petri hindurch, den Millionen ihren heiligen Vater nennen.

*

Wie gerät ein Span ins Meer? Genug, er ist da, du bist da, bist hineingeschwemmt, hineingerissen worden, wer weiß wie. Und dieses Meer in der Kirche der Kirchen, es brandet auf, als der Papst erscheint. Es rast und schäumt und jubelt und jauchzt in Verzückung. Sind es dreißigtausend oder fünfzigtausend? Noch nie ist es möglich gewesen, das Fassungsvermögen der Peterskirche und des Kolosseums festzustellen. Das ist schwarz auf den Marmor hingestrichen, das hängt in Trauben an den Emporen und klebt an den Beichtstühlen. Man muß wissen, daß die Peterskirche keine Bestuhlung hat, Leib preßt sich an Leib.

Ein Kruzifix in der Rechten, eine flammende Kerze in der Linken, trat der Pontifex ein. Alles ist Symbol. Jeder Hammerschlag hat seine Bedeutung, jeder Schritt, jede Gebärde. Kraft seiner Schlüsselgewalt übergibt der Papst nun der Brüderschaft von Rom die offenstehende heilige Tür: das Jahr des Heils ist angebrochen, das neunzehnhundertste seit dem Tode des Erlösers.

Kreuzfahrerstimmung wallt auf, als der Papst niederkniet und von der Loggia die heiligen Reliquien dem Volke gezeigt werden, das Antlitz Christi im Schweißtuch der Veronikt, ein Splitter vom Kreuz und die heilige Lanze. Da sinkt die Masse schauernd vor Ergriffenheit in die Knie. Die Engel singen.

*

Dann aber bricht der Süden durch. Hochrufe und Tücherschwenken, Viva il Papa! Evviva! Jetzt will man das Schauspiel genießen, das größte, das die Kirche aufzuführen vermag. Wer schaut mit der Seele, wer mit den Augen? Alles gerät jedenfalls in einen Begeisterungstaumel, wie er unseren Gotteshäusern fremd. Wer es im Radio mitangehört, der soll nur nicht glauben, daß das eine fortgesetzte, stundenlange Störung war. O nein, man jubelte nur dem Papste zu.

Man jauchzte, als zwei Kardinäle die Bulle verlasen, man geriet außer sich nach der Erteilung des apostolischen Segens. Unter donnerndem Beifall entschwebte der hochgetragene Thron, die Straußenfächer versanken, Weihrauch- und Kerzenduft blieben.

Und kinderselig sprangen vierzigtausend Menschen hinaus in den lachenden Lenz.

Goethe. Sein Leben und Wirken in Sonetten. Von H. M. Heidrich. (Mit Strichzeichnungen in feinster Ausführung, gebunden 2 Rm. Verlag Wilhelm Hartung, Leipzig C. 1). — In der umfangreichen Literatur über Goethes Leben und Wirken stehen diese Sonette einzig da. Deutschlands großem Menschen und Dichter im Gedicht zu huldigen, ist vielleicht die würdigste Form, in der man ihn nahebringen kann. Goethe an den uns bekannten Orten seines Schaffens, Goethe als Mensch, Goethe und die Natur, Goethe als Philosoph, Goethes Gott, Goethe nach hundert Jahren — die formschönen und gedankentiefen Sonette werden allen Stufen dieses so reichen Menschen- und Dichterlebens gerecht. Man geht in ihnen seinem Goethe wieder nach, schlägt dieses und jenes Werk wohl auf, um sich aufs neue darein zu vertiefen und nimmt schließlich die Sonette, die — wie eine Berliner Kritik von ihnen sagt — „in ihrer wohltuenden Schlichtheit und geistigen Stellung eine Darstellung von Rang bedeuten", als dichterische Huldigung in seine Goetheschätze auf. So wendet sich das kleine Werk an die Jugend, daß sie dem Meister nacheifere, wie an die jung gebliebenen Alten, für die ein Goethe Lebens- und Schaffensbejahung bedeutet.

Ein Amerikaner besucht das Saargebiet

Der bekannte amerikanische Gelehrte Prof. Dr. Otto E. Lessing hat im Frühjahr 1932 eine Reise durch das Saargebiet gemacht. Seine Eindrücke veröffentlicht er demnächst in einem längeren Aufsatz in „Velhagen & Klasings Monatsheften“. Wir geben nachstehend einen Auszug aus diesem interessanten Aufsatz, der uns von der Schriftleitung als Vorabdruck zur Verfügung gestellt wurde:

Wie bei Danzig gab auch bei den Verhandlungen um das Saargebiet im Jahre 1919 nicht die einfache Arbeit den Ausschlag, nicht der so laut verkündigte Grundsatz der Selbstbestimmung der Völker, sondern der Wunsch, unter dem Schein der Wahrheit dem Machtwillen des französischen Bundesgenossen möglichst große Zugeständnisse zu machen. Ohne Prüfung nahm man die Fälschung Clemenceaus von den angeblich 150 00 Saarfranzosen an, während man doch nicht bestreiten konnte, daß, selbst wenn es sie gäbe, immer noch viermal mehr Saardeutsche da wären, die sich durchaus nicht nach einer Mutter Frankreich zurücksehnten. Auf einen solch nichtswürdigen Schacher ließ sich der Ratgeber Wilsons ein, weil ihm für die Seele des deutschen Volkes jegliches Verständnis fehlte. Kohlengruben waren ihm wichtiger als Gerechtigkeit und auch wichtiger als lebende Menschen. Waren bei den Verbündeten Haß und Machtgier die treibenden Kräfte, so bei den Amerikanern mangelndes Verständnis oder krankhafte Verblendung. Nicht als ob es dem amerikanischen Volke an Wahrheitsliebe fehlte: es fehlte ihm nur an der Gelegenheit, sich ein Urteil zu bilden, da es wie zu Kriegszeiten auch heute noch vorwiegend von den Gegnern Deutschlands beeinflußt wird. Erst wenn man sich deutscherseits mit der gleichen Tatkraft um die Aufklärung des amerikanischen Volkes im Sinne unantastbarer Wahrheit bemüht, wie sich Frankreich um die Verewigung des Truges bemüht, ist bei künftigen Revisionsverhandlungen von amerikanischer Unterstützung etwas zu hoffen.

Im Frühjahr 1932 besuchte ich zum erstenmal das deutsche Land, das sich Siegerwillkür aus zwei deutschen Provinzen, einer bayerischen und einer preußischen, herausgeschnitten und Saargebiet getauft hat. Ich fahre an den Halden von Kohlengruben, an qualmenden Schloten, an feuerspeienden Hochöfen vorbei nach Saarbrücken. Dort treffe ich mich mit einem Vertreter der Handelskammer und habe am Spätnachmittag noch Zeit, bei dem neuen Präsidenten der Regierung, Herrn Knox, vorzusprechen. Er ist ein gebildeter, weitgereister Engländer, seit einem Monat im Amt, liebenswürdig und wohlwollend, von seiner Aufgabe nicht gerade entzückt. Knox hat den denkbar besten Willen, unparteiisch nach dem bestehenden Recht zu handeln. Aber er weiß so gut wie ich, daß dieses Recht nichts anderes ist als die ungerechte Gewalt einer fremden Regierung. Was hat im Jahre 1932 ein Engländer als Regierungspräsident in einem deutschen Land zu schaffen? Was ein Franzose als Finanz- und Justizminister? Was ein Kroate als Kultusminister? Nur die politisch belanglose Stellung des Wohlfahrtsministers hat man großmütig einem Deutschen anvertraut. Ueberhaupt, was für ein prunkhafter und kostspieliger Auftrieb von Ministern in diesem Land, das nur wenige Provinzkreise umfaßt! Bezahlt etwa der Völkerbund die ungeheuren Kosten dieser Verwaltung, die er dem Saarvolk aufgezwungen hat? Keineswegs, das tun die Steuerzahler des Saargebietes, in dem es 45 000 Arbeitslose gibt.

Schon am zweiten Tage meines Aufenthaltes wußte ich und sah es allenthalben bestätigt: das Saargebiet ist eine französische Kolonie. 800 000 Deutsche sind Ausbeutungsobjekte des französischen Imperialismus wie die Neger am Senegal. Und Europa schämt sich nicht. Amerika schweigt. Ein Auto bringt mich nach Sulzbach. Dort zeigt man mir ganz oder halb eingestürzte Häuser. Manche sind geräumt. Manche halten, durch Stahlbänder und Stützen notdürftig zusammengeflickt, noch eine Weile. Aber Türen und Fenster schließen nicht. In den Treppen und Wänden klaffen fingerbreite Risse. Ist das immer so über den Gruben? Nein, so schlimm ist es erst geworden, seit die Franzosen auch die Sicherungspfeiler unter Tag abgraben, als wären nicht anderswo noch Milliarden Tonnen Kohle im Boden, wo keine menschlichen Heimstätten zerstört werden müßten! Kolonie Saargebiet — der Versailler Vertrag hat Frankreich das vorläufige Verfügungsrecht sowohl über bestehende Gruben wie über Kohlenvorkommen zuerteilt. Doch der Bergbau im Saargebiet selbst hätte immerhin noch unter der Aufsicht der Kommission gestanden, hätte einheimischen Arbeitern Verdienst gegeben. Aber so hat sich französische Spitzfindigkeit den bequemen Ausweg erdacht und geschaffen: ganz uneingeschränkter Raubbau an deutschem Besitz, aus dem sicheren Hinterhalt des französischen Staatsgebietes, und zwar zum großen Teile durch Arbeiter der verschiedensten Nationalitäten, deren Lebensführung so niedrig steht, daß die Alteingesessenen nicht mitkonkurrieren können. Hinter den französischen Grenzsteinen gibt es weder deutsche Schutzgesetze noch Tarifbestimmungen, die man im Saargebiet immer noch berücksichtigen muß, trotz den sonderbaren Regierungsmethoden der Kommission. Im März 1932 z. B. hatte die französische Bergwerksgesellschaft Saar und Mosel unter einer Belegschaft von 11 500 nur 1800, d. h. 15,6 v. H., saarländische Arbeiter, dagegen 2000 polnische und 1000 sonstige Ausländer, darunter sogar Asiaten. Man denke sich bei der steigenden Arbeitslosigkeit und Not in die Gefühle der einheimischen Bevölkerung hinein angesichts solcher Zustände.

In ausführlichen Gesprächen mit Vertretern der Beamten- und Arbeiterschaft des Saargebietes, durch Dutzende von Beobachtungen, Stichproben und zufälligen Erlebnissen hat sich in mir der Eindruck gebildet: das Gute, das so viele Berichte von diesem Volk an der Saar zu erzählen wußten, war nicht übertrieben. Arbeitsliebend, zuverlässig, freundlich und gutherzig, jedem Radikalismus abhold, fest in Religion und Sitte verwurzelt, von einem achtbaren Durchschnitt der Bildung, innerlich noch mit dem ausschließlich bäuerlichen Grundcharakter ihrer Vorfahren verknüpft, ist das Volk an der Saar geradezu eine Auslese bester deutscher Eigenschaften. In keinem Industriebezirk Deutschlands, vielleicht Europas, ist die Liebe zur engsten Heimat und Familie so ausgeprägt wie hier. Nirgends sonst erben sich Beruf, Tüchtigkeit und Stolz auf geleistete Arbeit so ununterbrochen von einem Geschlecht zum nächsten fort.

Trotz allen Ableugnungsversuchen besteht die verwerfliche gewaltsame Französierung noch heute; ebenso die bezahlte Wühlarbeit des Separatismus, der auch Autonomismus genannt wird. Fragt man den wohlwollenden Präsidenten Knox, so weiß er von nichts. Die französischen Direktoren wollen nichts wissen. Da französische Zähigkeit im Bunde mit äußerster Gewissenlosigkeit vor keinem noch so verbrecherischen Mittel zurückschreckt, das Volk seelisch zu umgarnen oder so zu zermürben, so ist die gemeinnützige Tätigkeit deutschgesinnter Menschen und Organisationen zur Wahrung des Volkstums von unschätzbarem Wert. Einzelne, wie Hermann Röchling, Gräfin Sierstorpff und Helene von Vopelius, Vereinigungen wie der Bund der Saarvereine, der Vaterländische Frauenverein vom Roten Kreuz und der Verein für das Deutschtum im Ausland betreuen in selbstloser Arbeit ihre bedrohten Volksgenossen. Vorbildliche Siedlungen, Einzelfürsorge und volkstümliche Veranstaltungen; die weniger sichtbare, aber unermüdliche Zusammenarbeit von Gemeinden, Gewerkschaften und Beamten — das alles hilft der großen Masse des Volkes, auszuharren im Kampf um sein Lebensrecht bis zum Tag der Befreiung. Bisher ist noch jede öffentliche Kundgebung der Saarbevölkerung ein begeistertes Bekenntnis zum angestammten Volkstum gewesen. Trotzdem ist das endgültige Schicksal des Landes keineswegs sichergestellt. Es ist offenbar, daß Frankreich nicht im entferntesten daran denkt, das Saargebiet vertragsmäßig aufzugeben. Nach wie vor kümmert es sich nicht um das Wohl und die Wünsche der Bewohner, sondern ausschließlich um die Vorteile des eigenen Machtwillens.

Nach allem, was ich an der Saar beobachtet habe, möchte ich das deutsche Volk warnen. Es muß auf der Hut sein und dem Willen des Gegners einen noch festeren Willen entgegenstemmen. Denn wie könnte Deutschland noch ein weiteres Stück Land, noch weitere hunderttausend deutscher Menschen entbehren? Zeigt das Deutsche Reich den unerschütterlichen Willen, dann wird auch das Saarvolk in seinem deutschen Willen beharren, und keine Macht der Welt wird imstande sein, beide zu trennen.

Im Reiche der Giftschlangen

Auf Afrikas größter Schlangenfarm

Von Dr. med. Carola Sauer

Meine Studienzeit im Tropeninstitut in Hamburg vor meiner Abreise nach Südafrika erregte in mir den Wunsch, das Thema „Schlangen“ einmal an Ort und Stelle besser kennen zu lernen, da ich mich überzeugen konnte, daß ich, wie so viele andere, eigentlich keine richtige Vorstellung von dem Wesen der Schlangen und von dem Grad ihrer Gefährlichkeit hatte. In Port Elizabeth im englischen Südafrika befindet sich nun das größte Schlangeninstitut des schwarzen Erdteils, dessen Aufgabe sowohl der Gewinn von heilenden Seras als auch das Studium der Schlangen ist.

Das grösste Schlangeninstitut im schwarzen Erdteil

Dieses Institut besteht aus Laboratorien und einer großen Fläche, auf der Schlangen gewissermaßen sich frei bewegen können. Das Gelände ist durch Abzäunungen eingeteilt. Wassergräben und glatte Mauern bilden das Hindernis, das die Reptilien nicht überwinden können. Die Mauern sind nicht höher als eineinhalb Meter und vollkommen glatt, denn eine Schlange kann an einer glatten Mauer nicht emporkriechen. Dennoch erweckt dieser eigenartige Schlangenpark den Eindruck, als ob man sich ungeschützt im Reiche der furchtbaren Reptilien befände. Sämtliche Sorten von Schlangen, die Afrika kennt, sind vertreten, vor allem sämtliche Vipernarten, von denen Afrika besonders viele enthält, darunter als wichtigste die Puffotter, die Hornviper und noch viele andere, deren Namen nur dem Fachmann geläufig sind. Die Wartung dieser unheimlichen Tiere bestreitet ein älterer Neger, der ein großer Kenner aller seiner Schutzbefohlenen ist. Nicht umsonst ist er 16 mal bei der Ausübung seiner Tätigkeit von Schlangen gebissen worden! Mehrere Male ist der mutige Schwarze knapp dem Tode entgangen. Außerordentlich malerisch erschien mir die Kostümierung dieses Mannes, der in einer Revue eine originelle exotische Figur abgeben würde. Er trägt hohe Gamaschen, Handschuhe, Schuhe und eine Mütze aus Pythonhaut, die sonst für Damenhandtaschen und Schuhe verwendet wird. Der Schlangenwärter spaziert nur mit einem Stock bewaffnet in den Schlangenabteilungen herum. Will er ein Reptil herausholen, so sticht er in einen Schlangenknäuel mit dem Stab. Seltsames Schauspiel: Sofort erheben sich die Schlangen und verwandeln sich in aufrechtstehende Stöcke. Ein ganzer Wald von Schlangen umgibt plötzlich den gutgewachsenen Hüter ihres Reiches. Manche Schlangen kriechen auf dem Körper des Wärters herum. Sie schlängeln sich durch seine Aermel, umwinden seinen Hals. Freilich sind diese Schlangen einigermaßen zahm und scheinen ihren Wärter zu kennen, obwohl er sich niemals auf die Treue einer Schlange verlassen kann, denn die Reptilien kennen keine Anhänglichkeit, auch wenn sie noch so zahm erscheinen.

Vor meinen Augen

wurde einem gefährlichen Reptil Gift entnommen. Das geschieht so: Der Neger packt die Schlange mit einem geschickten Griff am Hinterkopf, dann hält er ihren Kopf vor ein Gefäß, das mit Mull oder Gaze überzogen ist. Er reizt die Schlange so lange, bis sie vorschnellt und ihre Giftzähne in die straffgespannte Gaze schlägt. Dabei ergißt sich aus den im Oberkiefer gelegenen Zähnen das furchtbare Gift — eine farblose Flüssigkeit, die bei manchen Schlangen die Eigenschaft hat, zu opaleszieren. Der kleine Topf ist schnell bis zu zwei Zentimeter Höhe mit einer Portion Gift gefüllt, die genügen würde, um eine Armee zu töten. Das Gift wird dann in ein Laboratorium gebracht. Dort werden Pferde in steigenden Dosen mit dem Gift geimpft und aus ihrem Blut wird das spezifische Serum gewonnen, das dann an Krankenhäuser usw. abgegeben wird. Jäger im afrikanischen Urwald haben gewöhnlich kein Schlangenserum bei sich. Die Gefahr ist nicht so groß, wie der Europäer gewöhnlich annimmt, da das Reptil im Gegensatz zu anderen Tieren des Urwaldes nur dann angreift, wenn es auf irgendeine Weise dazu gereizt wird. Hat die Schlange erst einmal gebissen, verschwindet sie schnell, um sich dann manchmal noch Stunden in der näheren Umgebung versteckt aufzuhalten. Die Eingeborenen beurteilen die Giftigkeit der Schlange nach dem Tempo ihres Verschwindens — je langsamer eine Schlange verschwindet, um so giftiger ist sie.

Besonders giftige Schlangen

besitzen in hohem Maß die ihnen von der Natur verliehene Gabe der Mimikry. Die Mitnahme eines Serums in den Urwald hat nur dann Zweck, wenn sich in der betreffenden Gegend vorwiegend eine oder zwei Arten von Giftschlangen aufhalten, und deren spezifische Sera man bei sich führen kann. Oft läßt sich die Art der Schlange durch die sogenannte Bißmarke erkennen. Aber auch diese Bißmarke versteht nur ein Fachmann zu deuten. Es gibt im übrigen ein häusliches Mittel gegen Schlangenbiß, das auch im Urwald öfter verwendet wird. Nach dem Aussaugen der Wunde wird diese mit Kristallen von hypermangansaurem Kali gefüllt. Dieses Mittel, dessen Anwendung zwar nicht immer von Erfolg begleitet ist, kann unter Umständen dem Gebissenen das Leben retten.

Oft hört man, daß ein Schlangenbiß beinahe augenblicklich tötet. In Wirklichkeit ist dies ein seltener Fall, der nur zutrifft, wenn das Gift direkt in eine Vene hineingelangte. Gelingt es aber einer hochgiftigen Schlange, in eine Vene zu beißen, so ist das Opfer meist in kurzer Zeit tot. Es ist eine erstaunliche Tatsache, daß Schlangengift, in den Magen oder in den Darm eingeführt, vollständig harmlos ist. Die Symptome einer Schlangenvergiftung sind natürlich nach der Art des Schlangengiftes verschieden, gewöhnlich aber treten zweierlei Arten von Symptomen auf, erstens örtliche und zweitens allgemeine Reaktionen. Die gebissene Stelle — das nennt man die örtliche Wirkung — schwillt in kürzester Zeit unheimlich an. Die Schwellung, die sehr schmerzhaft ist, ergreift allmählich den ganzen vom Biß betroffenen Körperteil. Die allgemeine Wirkung äußert sich in Blutaustritten am ganzen Körper, in Ohnmacht, Zittern, Muskelkrämpfen und rascher Senkung des Blutdrucks. Die Stimme wird tonlos, und gleichzeitig wird das Opfer von furchtbarem Durst und Erbrechen geplagt. Ist im Laufe von 20 Minuten keine Serumimpfung vorgenommen worden, dann ist der Mensch im allgemeinen dem Tode preisgegeben. Freilich kann ein geschicktes Aussaugen der Wunde — falls Lippen und Zunge vollständig heil sind — ein Wunder vollbringen. Daß ein Mensch aber auch nach 16 Bissen von giftigsten afrikanischen Schlangen sich der besten Gesundheit erfreuen kann, erfuhr ich am Beispiel des Schlangenwärters, der mir so viel Aufschlußreiches von seinen Schützlingen zu erzählen wußte.

Der Kampfflieger Göring

Ein Gegner aus dem Weltkrieg erzählt

Einer der bekanntesten ehemaligen französischen Kampfflieger aus dem Weltkriege, René Fonck, der auch heute noch seine Lebensarbeit dem Flugwesen widmet und seit drei Jahren im Auftrage des französischen Generalstabes an einem „großen Plan zur Luftverteidigung von Paris“ arbeitet, hat dem Paris Soir einige Erklärungen über seinen „Freund und ehemaligen ritterlichen Gegner“ Göring gegeben:

Fonck erzählt: „Ich kenne Göring sehr gut und schätze ihn ganz außerordentlich. Das erste Mal, daß ich von ihm hörte, war im Jahre 1918 an der Front. Göring übernahm die deutsche Kampfstaffel von Damiers. Man warnte mich vor ihm, da Göring den Ruf eines außerordentlich gefährlichen Kampffliegers hatte. Ich mußte bald feststellen, daß diese Meinung richtig war. Görings Kampfstaffel wurde unter seiner Führung sofort die gefürchtetste Jagdstaffel. Das erstemal begegnete ich Göring in der Luft, und unser Gruß war Maschinengewehrfeuer.“

Fonck erzählt dann weiter, daß er nach Kriegsende auf Einladung der deutschen Flieger nach Berlin gekommen sei, wo er Göring dann persönlich kennenlernte. Er hätte Göring in den folgenden Jahren noch wiederholt in Deutschland aufgesucht. „Göring ist ein Mann, der sehr klare und präzise Gedanken hat und eine eiserne Willenskraft. In keinem Lande der Welt begegnete ich auf meinen zahlreichen Reisen einem besseren und bedeutenderen Kenner des Luftschiffahrtswesens.“ Fonck gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß Göring „umgehend die deutsche Luftschiffahrt reorganisieren und sie zu einer der besten der Welt machen wird“. Auf die Frage, ob Göring öfter nach Paris gekommen sei, erklärte Fonck: „Wiederholt. Leider habe ich ihn immer versäumt, da ich ständig auf Reisen war. Göring spricht übrigens vollkommen französisch.“ Auf die Frage, ob auch heute noch Göring seinem ehemaligen Gegner mit der gleichen Unvoreingenommenheit begegnen würde, erklärte Fonck: „Wenn die Politik Göring auf ein anderes Gebiet gezogen hat, so bin ich doch sicher, daß wir uns von Mann zu Mann mit derselben Freimütigkeit und Sympathie gegenüberstehen würden.“ Auf den Fonck von dem Pariser Blatt vorgehaltenen angeblichen Ausspruch Görings „Ich habe Franzosen nur mit der Waffe in der Hand begegnet“, erklärte der französische Flieger: „Ich glaube niemals, daß Göring Frankreich haßt. Selbstverständlich ist er hundert Prozent Deutscher, aber ich erinnere mich nicht, daß im Laufe unserer Unterredungen in denen wir unsere Kämpfe in Flandern und an der Somme besprachen, Göring diesen Erinnerungen etwas anderes als rein technisches Interesse widmete und jemals dem französischen Volke die Anerkennung versagte.“

Fonck schließt seine Ausführungen, die das Pariser Blatt an leitender Stelle bringt, mit der Feststellung: „Göring besitzt in hohem Grade den sogenannten „Fliegergeist“, ein Geist, der viel internationaler ist, als man gemeinhin denkt. Menschen, die den Himmel ihre Heimat nennen, sehen weiter als nur bis zu den Grenzen.“

Das Ende der Hose von Waterloo

Napoleons berühmt gewordene Hose, die er in der Schlacht von Waterloo getragen hat, ist wieder einmal Gegenstand großer Debatten.

Sensation im Louvre. Der Leiter der Napoleonabteilung ist in die dunkle Provinz versetzt worden, das Schicksal hat ihn ereilt in dem ehrwürdigen alten Hosenpaar, das der Franzosenkaiser in der Schlacht von Waterloo getragen hat. Jahrzehnte hindurch ist dieses Kleidungsstück im Louvre als Heiligtum behütet worden, und die Napoleonverehrer haben es als Sehenswürdigkeit und Kostbarkeit gewertet.

Als der oberste Funktionär aller französischen Museen vor kurzem die Napoleon-Sammlung inspizierte, blieb er vor der Vitrine, in der die Hosen aufbewahrt wurden, zur Salzsäule erstarrt stehen. Die Hosen waren über und über mit Löchern bedeckt, die Waterloo-Reliquie war ein Opfer respektloser Motten geworden.

Die Vitrine ist von Sachverständigen untersucht worden. Sprünge und Ritzen wurden in dem alten Glaskasten festgestellt, von denen der Leiter der Abteilung nichts geahnt hatte. Man hat Gericht über ihn gesessen, ob seine Kurzsichtigkeit oder der Mangel an Pflichtbewußtsein die Katastrophe herbeigeführt haben. Drei galonierte Museumsdiener öffneten behutsam den Schrein und übergaben das Kleidungsstück einem Spezialisten für Naphthalinbehandlung. Die Motten wichen, aber die Löcher blieben. Jetzt trat ein besonders findiger Beamter auf und machte den Vorschlag, die kaiserliche Hose zu flicken. In der Direktion hat es einen gewaltigen Sturm der Entrüstung gegeben, und der Spruch lautete: Eine geflickte Napoleonhose widerstößt nicht nur gegen die Geschichte, sondern auch gegen jedes historische Gefühl. Der Abteilungsleiter ist in die Provinz zu versetzen.

Wenn der Abteilungsleiter zu Napoleons Lebzeiten als dessen Kammerdiener auf die Welt gekommen wäre, hätte er stillschweigend seinem Monarchen eine neue Hose in den Schrank gehängt. Jetzt aber hat er sich als schlechter Franzose erwiesen, und er wird in seiner Verbannung darüber nachdenken können, ob die waterloo-feindlichen Motten oder die Museums-Gewaltigen von größerer Klugheit waren.

„Die Welt ist hysterisiert und die Aerzte versagen“

Gegenwärtig fehlen alle Unterlagen für irgendeine Prognose

Unterredung unseres Dr. F. S.-Mitarbeiters mit Prof. Edward Lipiński, dem Direktor des Konjunkturforschungs-Institutes

Der Begriff strukturelle Krise wird mißbraucht, indem man sich der Suggestion hingibt, daß das Versagen der Wirtschaft sog. strukturelle Ursachen hat. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die konjunkturelle Krise eben auch strukturelle Veränderungen hervorgerufen hat. Gäbe es keine Krise, wäre Hitler nicht zur Macht gekommen, würden die politischen Erschütterungen der Demokratie sich nicht so stark auswirken. Es gäbe keine Tendenzen zur wirtschaftlichen Selbstgenügsamkeit, ohne Agrarkrise gäbe es keine Reagrarisierung der Industrieländer u. dgl. m. Es ist dies eine ziemlich wichtige, aber noch wenig unterstrichene Feststellung: je größere Fortschritte die Industrialisierung der Agrarländer macht, um so größere Absatzmöglichkeiten ergeben sich für die Industrieländer. Hingegen macht die Reagrarisierung der Industriestaaten den Agrarländern ihre Warenausfuhr, die Bezahlung ihrer Schulden unmöglich, führt zu einer Umkehr ihrer Produktionsstruktur, zur Schrumpfung des internationalen Warenaustausches und damit zur Verschärfung der Krise.

Ein Moment, das die Krise verschärfte, ist die Fortdauer des Krieges. Man führt ihn nicht mit militärischen Mitteln. Es ist heute ein Kampf der Besiegten um den Sieg: um die Niederreissung des Versailler Vertrages. Er führte zu einer Vernichtung des internationalen Kredites und zu einer Unterbindung des Kapitalumsatzes zwischen den Staaten. Was Polen betrifft, so möchte ich bemerken, daß wir eng mit der Weltwirtschaft verbunden sind; davon, daß wir ein Inselleben führen können, kann also keine Rede sein. Auch ist es nicht möglich, sich gänzlich von der Welt auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Produktion loszulösen. Der „Leviathan“ schlägt eine 50-prozentige Preiserhöhung für Agrarerzeugnisse vor, dann werde die Krise ein Ende nehmen. Man wird weit gehen müssen um auf eine Feststellung zu stoßen, die riskanter ist als diese. Bei einer 50-proz. Preissteigerung müßte die städtische Bevölkerung weniger andere Waren oder weniger Agrarprodukte infolge der Preisbefestigung kaufen. Es wäre dies also nur eine Überwälzung der Krisenlasten. Es steht also noch gar nicht fest, ob die Landwirtschaft größere Einnahmen empfangen und damit ihre Investitionen steigern würde. Auch bleibt es zweifelhaft, ob sie zu einer Intensivierung schreiten könnte. Denn es ist schwer, Investitionen vorzunehmen, wenn man in Schulden steckt. Überdies stellt den größten Markt für den Industrieabsatz der Bedarf der Industrie und der städtischen Bevölkerung dar und nicht der Landwirtschaft. Die Investitionsindustrie ist hauptsächlich für Investitionen in der Industrie tätig und nicht in der Landwirtschaft. Die Aufwärtsentwicklung jener in den Jahren 1927—1928 resultierte daher, daß damals Investitionen in der Industrie vorgenommen, neue Fabriken erbaut wurden und sich die Bautätigkeit entwickelte, während die Landwirtschaft nur wenig investierte. Ähnlich steht es um die Verbrauchsgüterindustrie. Auch hier vertritt man die irrige Ansicht, daß die Agrarwirtschaft ihren besten Abnehmer bildet. Indessen gehen zwei Drittel der Textilproduktion in die Städte. Das Ideal einer gänzlichen Abhängigkeit der Stadt vom Lande reicht viele Jahrzehnte zurück. Damals hat tatsächlich der Warschauer Kaufmann viel verkauft, wenn die Landwirte mit Bargeld in die Stadt kamen.

Man kann gewiß nicht leugnen, daß der Landwirtschaft als Abnehmer industrieller Erzeugnisse eine große Bedeutung zukommt, aber sie ist nicht entscheidend. Es ist also abwegig zu behaupten, daß wenn sich die Lage in der Landwirtschaft bessere, das Ende der Krise gegeben sei und eine Besserung in der Industrie eintreten könne. Eine solche erfolgt erst dann, wenn die Unternehmungen zu investieren, die Kapitalisten ihre Gelder zu lozieren beginnen. Besitzt man eine große Investitionsindustrie im Lande, so kann man sie nicht anders beschäftigen als indem man Investitionen tätigt. Erst wenn ihre Lage eine Besserung erfährt, erholt sich der allgemeine Konsum und belebt sich auch die Konsumgüterindustrie. Nirgends in Europa wird eine wirtschaftliche Besserung eintreten, solange nicht neue Investitionen einsetzen. Das Kapital muß wieder zu arbeiten beginnen. Es ist ein Irrtum zu sagen, es gäbe kein Geld und keine Kapitalien, wahr ist vielmehr, daß die Gelder von der Produktion flüchten.

Man hört oft die Behauptung, es gäbe kein „normales“ Preisniveau, ein Argument, mit dem die Gegner jedes Preisabbaues operieren. Indessen existiert ohne Zweifel ein „normales“ Preisniveau. Dies liegt dort vor, wo freier Wettbewerb besteht. Freie Konkurrenz bei mangelnder Inflation bildet ein normales Preisniveau heraus. Bei dieser Sachlage liegen die Preise hart an der Grenze der Produktionskosten. Bei völlig freiem Wettbewerb würden die Preise den Produktionskosten völlig gleichkommen. Während der Krise fallen die Preise, aber nicht gleichmäßig. Welche Folgen hat dies? Die freien Preise müssen noch stärker fallen, während die Produktionskosten relativ in die Höhe gehen. Der Sinn der Krise liegt aber gerade in einer Senkung der Produktionskosten in einer Anpassung an die neue Lage. Wenn die Preise der Grundproduktionselemente nicht zurückgehen, muß sich die Krise dadurch vertiefen, daß in den freien Zweigen die Rentabilität fällt, die Bestellungen einen Rückgang erfahren. In den kartellgebundenen Industrien tritt zwar gleichfalls Produktionsschrumpfung ein, aber die künstliche Hochhaltung der Preise ermöglicht noch immer eine gewisse relative Rentabilität. Hier liegt die Wurzel der zusätzlichen Arbeitslosigkeit. Würden die Preise und die Produktionskosten gleichmäßig fallen, wäre der Bestellungseingang ein größerer. In Krisenzeiten resultiert die Arbeitslosigkeit aus dem Zusammenbruch des wirtschaftlichen Gleichgewichtes, aber es würde bei einer Lockerung der Kartellpreise wenigstens keine zusätzliche Arbeitslosigkeit geben, die daher stammt, daß die Preise der Grundproduktionselemente steif sind.

Damit die Voraussetzungen für eine neue Konjunkturbesserung erfüllt werden, müssen alle Auswüchse der Hochkonjunktur ausgemerzt und die außerordentlich hohen Warenvorräte liquidiert werden. Die Produktionskosten müssen sich der neuen Lage anpassen. Es muß eine Verflüssigung auf dem Kreditmarkte eintreten, es müssen die Impulse für die Aufnahme der Investitionsprozesse zu wirken beginnen. Als solche Impulse sehe ich an: billige Produktionskosten, einen niedrigen Zinsfuß und das Gefühl der Sicherheit. Die Preissenkung ist notwendig, um eine der wichtigsten Bedingungen für die Besserung, die niedrigen Produktionskosten, zu realisieren. Das ist natürlich nicht der einzige Faktor. Wenn nicht andere Besserungsbedingungen eintreten, kann der bloße Preisabbau noch nicht zur Belebung führen. Bleibt das Kapital teuer, haben die Banken eingefrorene Kredite, finden die überschüssigen Gelder keine Anlage auf dem Markt, dann wird die Preissenkung allein zu dem angestrebten Ziele nicht führen. Erst wenn der Gesamtkomplex aller unumgänglich notwendigen Bedingungen verwirklicht ist, dann erst können die normalen Besserungssymptome: Investitionen, neue Kreditschöpfung, Preisbefestigung zu wirken beginnen. Erst dann werden trotz Preisanstiegs die Transaktionen wieder rentabel werden. Es wäre am besten, wenn die Preise sich infolge des Wirkens der freien Konkurrenz senken würden. Dies wäre die einzige rationelle Methode für eine Preisherabsetzung. Senkt man hingegen die Preise durch Eingriffe von oben, so können Fehler begangen werden. Man verlangt z. B., daß der Preis irgendeines Artikels um 20 Prozent gesenkt werde und führt zur Motivierung an, daß der Preis um 20 Prozent zurückgehen würde, wenn freier Wettbewerb bestünde. Natürlich fehlt die Kenntnis darüber, ob dies in der Tat so wäre. Denn uns mangelt das Verständnis für die Elastizität der Nachfrage nach einem bestimmten Artikel, wir wissen nicht, welche Preissenkung rationell, ob sie ökonomisch begründet ist. Eine freiwillige Regelung muß natürlich gewisse wirtschaftliche Verwicklungen nach sich ziehen. Indessen steht ein anderer Ausweg nicht offen, da es keinen freien Wettbewerb gibt.

Die Horoskope? Sind Besserungssymptome vorhanden? Silberstreifen am Wirtschaftsfirmament zeigten sich zum Herbst 1932. Ähnliche Erscheinungen waren schon im Herbst 1930 zu beobachten, sie erwiesen sich als trügerisch. Denn es trat später eine Verschlechterung der Lage, eine Krisenverschärfung ein. Die sich mehrenden Konjunkturbesserungszeichen auf dem Weltmarkte wurden jäh aufgehalten. Heute treten völlig unvorhergesehene Faktoren in Erscheinung, die sich deprimierend auf die Gesamtlage auswirken. Niemand weiß, was in Amerika geschehen wird. Ein Zusammenbruch des Dollar, ein Abgehen der Vereinigten Staaten von Amerika vom Goldstandard würden eine völlig andere Auswirkung haben als der Pfundsturz. England behielt seine Ruhe, das Verlassen der Goldparität löste dort keinerlei Panik und Spekulation aus. Ein Dollarkrach hingegen würde sicherlich eine wahnsinnige Panik zur Folge haben. Er würde gewaltige Rückwirkungen für die ganze Welt bringen. Ich bin allerdings der Ansicht, daß Amerika seine Schwierigkeiten überwinden wird.

Eine zweite Unbekannte stellt heute Deutschland dar. Es gehen dort derartige Ereignisse vor sich, daß selbst ein scharfer politischer Zusammenbruch einer Wirtschaftsbesserung nicht im Wege steht. Man denke nur daran: im Herbst 1932 verschärfte sich in Deutschland die politische Lage, man rechnete mit dem Siege Hitlers, trotzdem gingen die Kurse der Aktien und Obligationen in die Höhe.

In der Wirtschaftskonjunktur wirkten positive Faktoren trotz der ungünstigen politischen Momente. Gegenwärtig ist jedoch die Lage völlig ungewiß. Die Welt ist hysterisiert, die Ärzte versagen. Es gibt gegenwärtig keinerlei Daten, keinerlei Grundlagen, auf die man sich stützen könnte. Wir schwimmen in unbekannter Richtung. Man darf natürlich den Unglauben an die Zukunft nicht übertreiben. In Zeiten einer scharfen Krise hört die Bevölkerung auf, an die Möglichkeiten einer Besserung zu glauben. Man hört sogar die Auffassung, der technische Fortschritt habe sein Ende gefunden und die Möglichkeit eines wirtschaftlichen Fortschrittes sei erschöpft. Das ist sicherlich eine Übertreibung. Auf weite Sicht betrachtet, gibt es keinen Anlaß zum Pessimismus. Für den Herbst 1932 prognostizierten wir, daß im Herbst 1933 die ersten Anzeichen einer Wirtschaftsbesserung sichtbar sein werden. Heute kann man nichts voraussagen. Es wirken nämlich so viele unbekannte Faktoren ein, von denen oben die Rede war. Im Herbst 1932 stützte ich mein Horoskop auf eine Besserung darauf, daß die allgemeinen objektiven Bedingungen für den Übergang zu einer Konjunkturbesserung über all in Erscheinung traten. Die Produktion war stark zusammengeschrumpft, die Vorräte verringerten sich, es herrschte eine beispiellose Flüssigkeit auf den Geldmärkten, die Kurse der Obligationen kletterten empor. Gegenwärtig sind jedoch andere Ereignisse eingetreten, die es nicht gestatten, irgendein Horoskop zu stellen.

Märkte

Getreide. Posen, 4. April. Amtliche Notierungen für 100 kg in Złoty fr. Station Poznań.

Transaktionspreise:

Roggen 345 to	18.00

Richtpreise:

Weizen	33.50—34.50
Roggen	17.75—18.00
Mahlgerste, 681—691 g/l	14.25—15.00
Mahlgerste, 643—662 g/l	13.75—14.25
Hafer	11.00—11.50
Roggenmehl (65%)	27.50—28.50
Weizenmehl (65%)	51.00—53.00
Weizenkleie	9.25—10.25
Weizenkleie (grob)	10.25—11.25
Roggenkleie	8.50— 9.25
Raps	45.00—46.00
Sommerwicke	12.50—13.50
Peluschken	12.00—13.00
Viktoriaerbsen	21.00—23.00
Folgererbsen	35.00—40.00
Speisekartoffeln	2.00—2.20
Fabrikkartoffeln pro Kilo %/	11.00
Seradella	11.00—12.00
Blaulupinen	7.00— 8.00
Gelblupinen	8.50— 9.50
Weizen- und Roggenstroh, lose	1.75—2.00
Weizen-u. Roggenstroh gepreßt	2.00—2.25
Hafer- und Gerstenstroh, lose	1.75—2.00
Hafer-u. Gerstenstroh, gepreßt	2.00—2.25
Heu, lose	4.50—5.00
Heu gepreßt	5.30—5.60
Netzeheu, lose	5.00—5.50
Netzeheu, gepreßt	6.00—6.50
Senf	42.00—48.00

Gesamttendenz: ruhig.

Nach dem Urteil der Börse war die Tendenz für Roggen, Weizen, Hafer, Roggen- und Weizenmehl ruhig, für Mahlgerste schwach.

Transaktionen zu anderen Bedingungen: Roggen 485 t, Weizen 100 t, Gerste 75 t, Roggenkleie 70 t, roter Klee 10 t. Besondere Sorten Exportkartoffeln über Notiz.

Produktenbericht. Berlin, 4. April. Die Lage am Produktenmarkt hat noch keine grundlegende Aenderung erfahren, das Geschäft kommt weiterhin nur schleppend in Gang. Das Inlandsangebot tritt vereinzelt etwas mehr in Erscheinung, da die Mühlen infolge des ruhigen Mehlabsatzes nur vorsichtig kaufen. Waggonware nach Berlin ist verschiedentlich stärker angeboten. Gestrige Preise waren im allgemeinen schwer zu erzielen. Im Lieferungsgeschäft nahm die Staatliche Gesellschaft wieder Material auf, die Preise gaben dennoch um 0.50 bis 1 Mark nach, wobei sich die Reports erweitert haben. Weizen- und Roggenmehle werden für den Tagesbedarf aufgenommen. Am Hafermarkte trat die Zurückhaltung heute weniger stark in Erscheinung, jedoch bleiben die Umsätze noch begrenzt, da die Forderungen und Gebote schwer in Einklang zu bringen sind. Gerste ruhig.

Butter. Berlin, 4. April. (Amtliche Preisfestsetzung der Berliner Butternotierungskommission) Per Zentner 1. Qualität 86, 2. Qualität 79, abfallende Qualität 72. (Butterpreise vom 1. April: 84, 77, 70.) Tendenz: besser.

Posener Viehmarkt

(Wiederholt aus einem Teil der gestrigen Ausgabe.)

Posen, 4. April 1933.

Auftrieb: Rinder 1130 (darunter: Ochsen —, Bullen —, Kühe —), Schweine 2180, Kälber 1130, Schafe 84, Ziegen —, Ferkel — Zusammen 4524.

(Notierungen für 100 kg Lebendgewicht loco Viehmarkt Posen mit Handelsunkosten).

Rinder:

Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt	62—66
b) jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren	54—60
c) ältere	46—50
d) mäßig genährte	36—40
Bullen:	
a) vollfleischige, ausgemästete	56—60
b) Mastbullen	50—54
c) gut genährte, ältere	38—42
d) mäßig genährte	34—36
Kühe:	
a) vollfleischige, ausgemästete	58—64
b) Mastkühe	52—56
c) gut genährte	32—3[illegible]
d) mäßig genährte	20—28
Färsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete	62—66
b) Mastfärsen	54—60
c) gut genährte	48—52
d) mäßig genährte	36—40
Jungvieh:	
a) gut genährtes	36—40
b) mäßig genährtes	32—36
Kälber:	
a) beste ausgemästete Kälber	76—80
b) Mastkälber	68—72
c) gut genährte	60—66
d) mäßig genährte	50—58
Schafe:	
a) vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel	—
b) gemästete, ältere Hammel und Mutterschafe	—
c) gut genährte	—
Mastschweine:	
a) vollfleischige, von 120 bis 150 kg Lebendgewicht	104—106
b) vollfleischige von 100 bis 120 kg Lebendgewicht	96—102
c) vollfleischige von 80 bis 100 kg Lebendgewicht	90—94
d) fleischige Schweine von mehr als 80 kg	80—88
e) Sauen und späte Kastrate	86—96
f) Bacon-Schweine	—

Marktverlauf: ruhig.

Sämtl. Börsen- u. Marktnotierungen sind ohne Gewähr

Vieh und Fleisch. Warschau, 4. April. Schweinefleisch Lebendgewicht nach der Fleischbörse für 100 kg loko Warschau: Speckschweine von 150 kg aufwärts 125—130, 130—150 kg 110—120, Fleischschweine 110 kg 100—105. Aufgetrieben wurden 1905 Stück. Tendenz: schwach.

Fische. Warschau, 3. April. Kleinhandelspreise für 1 kg in den Mirowskischen Hallen: Leb. Karpfen 2—2.50 tot 1.50—2, lebende Schleie 1.50 bis 2.50, tot 1—2, lebende Karauschen 2—3, tot 1.50 bis 2, Lachse 4.50—5, russische Zander 2.50—2.80, Seezander 3—3.50, Bleie 2—2.30, Wels in Stücken 2—3, lebende Hechte 3—3.50, tot 1.80—2.80. Tendenz: behauptet.

Posener Börse

Posen, 5. April. Es notierten: 5proz. Staatl. Konvert.-Anleihe 42.75 G, 4½ proz. Dollarbriefe der Posener Landschaft 36.25 G, 4proz. Konvert.-Pfandbriefe der Posener Landschaft 34.75 G. Tendenz: ruhig.

G = Nachfr., B = Angeb., + = Geschäft, * = ohne Ums.

Danziger Börse

Danzig, 4. April. Scheck London 17.53½, Reichsmarknoten 121⅞, Złotynoten 57.41½, Dollarnoten 5.12.

Am Devisenmarkt notierte heute der Dollar 5.1049 bis 5.1151 für Noten und 5.11—13 für Kabel. Reichsmarknoten hörte man mit 121.50—122.25, Auszahlung Berlin war mit 121.69—121.93 notiert. Scheck London notierte 17.51½—55½, Auszahlung 17.52½—56½. Złotynoten 57.36—57.47, Auszahlung Warschau 57.34 bis 57.46.

6proz. (bish. 8proz.) Dzg. Hypoth.-Bk.-Pfandbriefe (S. 1—9) —, 5proz. Roggenrentenbriefe (1 Zentner Roggen) 4.80 Dz. (—).

Warschauer Börse

Warschau, 4. April. Im Privathandel wird gezahlt: Dollar 8.89, Goldrubel 473.00, Tscherwonetz 0.14 Dollar.

Amtlich nicht notierte Devisen: Berlin 212.40 bis 212.30, Danzig 174.25, Kopenhagen 136.85, Oslo 156.90, Montreal 7.40.

Effekten

Es notierten: 3proz. Prämien-Bauanleihe (Serie I) 41.25—41.35—41.30, 4proz. Prämien-Dollar-Anleihe (Serie III) 54.50, 4proz. Prämien-Invest.-Anl. 102.25, 5proz. Eisenbahn-Konvert.-Anleihe (1926) 37, 6proz. Dollar-Anleihe (1919—1920) 55.50—55.25—56.50—56. 7proz. Stabilisierungs-Anleihe (1927) 54.75—54.25 bis 54.50, 10proz. Eisenbahn-Anleihe 102.50.

Bank Polski 74 (75.25), Starachowice 9.75—9.85 (9.75). Tendenz: uneinheitlich.

Amtliche Devisenkurse

	4. 4. Geld	4. 4. Brief	3. 4. Geld	3. 4. Brief
Amsterdam	359.30	361.10	359.35	361.15
Berlin *)	—	—	—	—
Brüssel	124.14	124.76	—	—
London	30.44	30.74	30.45	30.75
New York (Scheck)	8.896	8.936	8.898	8.938
Paris	34.99	35.17	34.98	35.16
Prag	26.4	26.54	—	—
Italien	45.56	46.0	45.58	46.02
Stockholm	161.35	162.95	—	—
Danzig	—	—	—	—
Zürich	171.97	172.83	171.97	172.83

Tendenz: ruhig.

Berliner Börse

Börsenstimmungsbild. Berlin, 5. April. Obwohl die ersten Kurse nicht immer ganz den vorbörslichen Erwartungen entsprachen, war die Tendenz zu Beginn des heutigen offiziellen Verkehrs weiter durchaus freundlich. Spezialwerte waren auch von Publikumsseite eher gefragt, hatten lebhafteres Geschäft als gestern und konnten um durchschnittlich 1—2 Prozent anziehen. Die börsentechnische Situation geht weiter durchaus günstig, da die Spekulation kaum engagiert ist. Eine Anregung ging auch von dem jetzt nach dem Ultimo schon wieder stärker entspannten Geldmarkt aus. Daher war auch für festverzinsliche Werte wieder einiges Kaufinteresse festzustellen, kursmässig waren die Veränderungen an diesem Markte aber nicht sehr gross. Reichsschuldbuchforderungen konnten ca. ¼ Prozent anziehen. An den Aktienmärkten fielen Spezialwerte wie Hösch, Rhein. Braunkohlen, die Kali-Nebenwerte, Hamburg-Süd, Orenstein & Koppel und Reichsbankanteile mit 2—3prozentigen Kursgewinnen auf. Zuverlässige Geldsätze waren noch nicht zu hören. Im Verlaufe blieb die Stimmung weiter freundlich, das Geschäft wurde aber etwas ruhiger.

Amtliche Devisenkurse

	4. 4. Geld	4. 4. Brief	3. 4. Geld	3. 4. Brief
Bukarest	2.488	2.492	2.488	2.492
London	14.39	14.43	14.36	14.40
New York	4.201	4.209	4.196	4.204
Amsterdam	169.58	169.92	169.43	169.77
Brüssel	58.57	58.69	58.51	58.63
Budapest	—	—	—	—
Danzig	81.97	82.13	81.97	82.13
Helsingfors	6.351	6.366	6.339	6.351
Rom	21.52	21.56	21.53	21.57
Jugoslawien	5.145	5.155	5.145	5.155
Kaunas (Kowno)	41.86	41.94	41.86	41.94
Kopenhagen	64.24	64.36	64.14	64.26
Lissabon	13.09	13.11	13.07	13.09
Oslo	73.66	73.82	73.53	73.67
Paris	16.50	16.54	16.48	16.52
Prag	—	—	—	—
Schweiz	81.05	81.21	80.96	81.12
Sofia	3.047	3.053	3.047	3.053
Spanien	35.36	35.44	35.36	35.44
Stockholm	76.12	76.28	76.02	76.18
Wien	47.20	47.30	47.45	47.55
Talinn	110.59	110.81	110.59	110.81
Riga	74.18	74.32	74.43	74.57

Ostdevisen. Berlin, 4. April. Auszahlung Posen 46.95—47.15, Auszahlung Warschau 46.95 bis 47.15, Auszahlung Kattowitz 46.95—47.15; grosse polnische Noten 46.70—47.10.

Die heutige Ausgabe hat 10 Seiten

Verantwortlich für den politischen Teil: Alexander Jursch. Für Handel und Wirtschaft: Ewald Sadowski. Für die Teile aus Stadt und Land: Alfred Loake. Für den Briefkasten und Sport: Ewald Sadowski. Für den übrigen redaktionellen Teil: Alexander Jursch. Für den Anzeigen- und Reklameteil: Hans Schwarzkopf. Druck und Verlag: Concordia Sp. Akc., Drukarnia i wydawnictwo. Sämtlich in Posen, Zwierzyniecka 6.

Heute vormittag verschied nach langem, schwerem Leiden im Alter von 49 Jahren der Kaufmann

Willy Schöning

Inhaber der Firma Breiter & Schöning

Aus einer alten Posener Kaufmannsfamilie stammend, genoss der Verstorbene in den Kreisen der hiesigen Kaufmannschaft und weit über das Gebiet seiner engeren Tätigkeit hinaus hervorragendes Ansehen. Durch sein gewinnendes Wesen und die Gradheit seines Charakters gewann er sich viele Freunde in allen Kreisen der hiesigen Bevölkerung, die dem lieben Heimgegangenen ein treues Gedenken über das Grab hinaus bewahren werden.

Seine Freunde.

Poznań, den 5. April 1933.

Zeit und Ort der Beerdigung wird noch bekanntgegeben.

Nur im Restaurant

‚Pomorska'

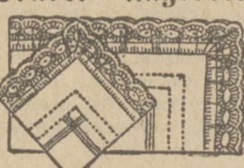
vormals Jasiak

ul. Sew. Mielżyńskiego 5

Tel. 21-61 gibt es **gut gepflegte Getränke** und **erstklassige Küche!**

Zeitgemäße Preise!

Sonder-Angebot!



19,— zł Bettgarnitur, (zwei Oberbetten, zwei glatte und zwei reich gestickte Kopfkissen), Kopfkissenbezug von zł 1,70, mit Hohlnaht v. zł 2,50, mit Klöppelspitzenverzierung von zł 2,90, m. Hohlnahtfalbeln von zł 3,50, Überschlaglaken v. zł 6,90 mit Hohlnaht von zł 7,90, mit Klöppelspitzen von zł 9,90, Bettlaken von zł 2,75, Handtücher von zł 0,25, Damasthandtücher von zł 0,85, Damastbettbezüge, farbige, garantierte Betteinschüttungen, Inlettstoffe, bewährte eberdichte Köpergewebe garantiert daunen- und federdicht, farbecht, fertig u. vom Meter empfiehlt zu fabelhaften Preisen

J. Schubert

Leinenhaus und Wäschefabrik vorm. Weber

ul. Wrocławska 3.

Spezialität: Aussteuern fertig, auf Bestellung und vom Meter.

Marcella

Hildebrandt's Tanz-Recital

in der „Komedja Muzyczna"

Freitag, d. 7. April, 8 Uhr abends.

Heute nacht 1 Uhr entschlief sanft nach langem Leiden unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Karoline Düsterhöft

geb. Pitt

im 93. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Gustav Huth u. Frau

geb. Düsterhöft.

Kostrzyn, den 4. April 1933.

Die Beerdigung findet am Sonntag um 2 Uhr nachm. von der evgl. Kirche aus statt.

Sie kaufen gut und billig

HÜTE

die neuesten Modelle für Damen und Herren.

sowie **sämtliche Artikel** wie: **Wäsche, Trikotagen, Strümpfe, Handschuhe, Kragen, Krawatten, Schirme, Spazierstöcke** u. viele andere schöne Sachen in der Firma

Švenda i Drnek nast.

Poznań, Stary Rynek 65

(unter der Uhr).

BRACIA MIETHE

Gwarna 8 **Poznań** **Gwarna 8**

erstklassiges u. ältestes Schokoladen- und Konfitüren-Geschäft am Platze

empfehlen zum kommenden

Osterfest

ihr reichhaltiges Lager in

Osterhasen, Schokoladen-, Marzipan-, Likör-, Crème-Eiern und dergl. Oster-Attrappen, Bonbonnièren in Seide, Pappmaché, Kristall u. dergl.

von der einfachsten bis zur elegantesten luxuriösesten Ausführung

:: in außergewöhnlicher Auswahl ::

Da wir eigene Fabrikation besitzen, sind wir in der angenehmen Lage, unserer geehrten Kundschaft täglich frische Ware, das „Beste vom Besten" zu bieten.

Wir bitten nicht zu versäumen, unsere Schaufenster zu besichtigen.

Bracia Miethe

Aelteste Schokoladenfabrik

Poznań, Gwarna 8.



Buschrosen

15 Stück in den schönsten Sorten mit Namen und Kulturanweisung und 10 großblumige Gladiolenzwiebeln für **12 zł** versendet porto- u. verpackungsfrei per Nachnahme

Rosenschule B. Kahl, Leszno (Wlkp.)

Walzen-**Schrotmühlen**

Stille's Patent

auf Kugellagern. Neueste Auszeichnung: **Erster Preis!** Große silberne Denkmünze D.L.G. Hauptprüfung 1930/31.

Stets auf Lager!

Inż. H. Jan Markowski

Poznan 420

Schaulager: Słowackiego Ecke Jasna.

Frühjahrs-, Sommer-Neuheiten in

Damen-Hüten

in grosser Auswahl empfiehlt zu den billigsten Preisen

T. Ludwig,

Poznań, Szkolna 9.

Molkereifachmann

27 Jahre, mit Gymn.-Bildung, vertraut mit sämtlichen Fach- und Kontorarbeiten, beider Sprachen mächtig, sucht geeigneten Posten. Gefl. Offerten erbeten unter Nr. **4926** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Schuhe

für Damen Herren u. Kinder

Hausschuhe

eigener Anfertigung zu Konkurrenzpreisen

empfiehlt

A. Siwa i Ska., Poznań, Stary Rynek 80/82

En gros! (gegenüber der Hauptwache). **En détail!**

Uhren, Gold- und Silberwaren

Fa. Albert Brie

Wielka 19. **Gegr. 1886.**

Reparaturen werd. unt. Garantie ausgeführt.

Trauringe auf Lager.

Parnassia-Saatkartoffeln

neuere Absaat, handverlesen, krebsfest von leichtem Boden, gibt ab

Dietsch, Chrustowo, pow. Oborniki.

Gelegenheitskauf!

2 **Platinringe mit prima Brillanten** sowie 1 **Paar Brillantohrringe** aus Privathand günstig zu verkaufen.

M. Feist, Juwelier

u. gerichtl. vereid. Sachverständiger, ul. 27 Grudnia 5.

Überschriftswort (fett)	20	Groschen
jedes weitere Wort	12	„
Stellengesuche pro Wort	10	„
Offertengebühr für chiffrierte Anzeigen	50	„

Kleine Anzeigen

Eine Anzeige höchstens 50 Worte

Annahme täglich bis 11 Uhr vormittags.

Chiffrebriefe werden übernommen und nur gegen Vorweisung des Offertenscheines ausgefolgt.

An- u. Verkäufe

Eßzimmer Herrenzimmer Schlafzimmer

sowie einzelne Möbel gebraucht und neu, kauft man am billigsten nur bei

PoznańskiDomKomisowy Dominikańska 3.

Antiquariat

Antoni Pioro, Marcinkowskiego 28, empfiehlt zu niedagewesenen ermäßigten Preisen ohne Kaufzwang: Silbersachen von 12 Groschen pro Gramm, Möbel, Porzellan, Bronzen, Bilder bekannter Meister, Stiche, um 30—40% unter den früheren Preisen.

Betting-Pianos

Fabriklager Poznań, Pl. Wolności 2.

Sprechmaschinen

deutsche Erzeugnisse, Austausch von Platten. Für unbrauchbare, zerbrochene Platten zahle 70 Groschen für 1 kg. Malicki, Jasna 12.

Villa

4—6 Zimmer mit Garten gegen Kasse zu kaufen gesucht. Offert. unt. 4900 an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Kaufe gebrauchte

Dynamo

gut erhalten für 110 Volt etwa 48/35 Ampere, ca. 1500 Umdreh. Angebote mit Preisangabe unter 4911 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Beachten Sie unseren billigen Reklame-Verkauf in Frühjahrs-Stoffen

für Herren und Damen tägl. Eingang von **Neuheiten.**

Weißwaren

Tisch- und Bettwäsche, Leinen, Inletts, Gardinen usw.

Damen-Mäntel spottbillig.

J. Rosenkranz,

Poznań

Stary Rynek 62.

Auswärtigen der Provinz Posen vergüten wir beim Einkauf von 100 zl die Rückreise 3. Klasse.

Stutzflügel

kreuzsaitig, spottbillig zu verkaufen.

Dąbrowskiego 72, Wohn. 5.

Sommerfeld-Pianos

in Qualität u. Preis unerreicht.

Fabriklager

Poznań, 27 Grudnia 15.

Gebrauchte Pianos ständig auf Lager.

Firnisse

Möbellacke, speziell Fußbodenlacke in bekannt allerbesten Qualitäten empfiehlt billigst

Spezialgeschäft

Fr. Gogulski

Poznań, ul. Wodna 6, Telefon 5693

Verkaufe

14 qm rotes starkes Linoleum (Vorkriegsware), Nähmaschine, weiß emaillierten Gasofen, Klaviernoten. Just, Bojanowo-Pozn., Dworcowa.

Gut erhaltenes

Herrenzimmer

(Eiche) zu verkaufen. Zbąszyń, Jasna 14, I.

Kreide—Farben

sowie sämtliche Malerbedarfsartikel in nur ausgeprobten Qualitäten empfiehlt billigst

Spezialgeschäft

Fr. Gogulski

Poznań, ul. Wodna 6, Telefon 5693

Bechsteinflügel,

tadellos erhalten, wie neu, billigst. May, Leszno, Komeniusza 13.

Gelegenheitskauf!

Sehr wenig gebrauchter „Elektrolux", 110 Volt, zu verkaufen. Zu besichtigen bei Fa. Becker, 3-go Maja 5.

Sonder-Angebot!

0,85 zł.

Seidenstrümpfe, prima Waschseide v. 1,95, Bemberg Gold v. 2,50, Dauerseide 3,50, Makkostrümpfe v. 0,90, Fil d'ecosse von 1,75, Kinderstrümpfe von 0,40, Herrensocken von 0,35, in modernen Dessins v 0,95 empfiehlt in allen Größen und Farben zu fabelhaften Preisen Leinenhaus u. Wäschefabrik

J. Schubert,

vorm. Weber.

ulica Wrocławska 3.

Geldmarkt

5000 zł

werden auf eine 60 Mrg. große, in bester Kultur stehende, im Kr. Samter gelegene Landwirtschaft auf I. Hypothek zu leihen gesucht. Off. u. 4922 an die Geschäftsstelle d. Zeitung erbeten.

Verschiedenes

Bürsten

Pinselfabrik, Seilerei

Pertek

Detailgeschäft, Pocztowa 16.



Trauben-Sekt

Rondor Demi sec zł 8,50

Rondor gout américain zł 9.50

incl. Steuer.

Zu haben in allen einschlägig. Geschäften.

Morskie Oko Restaurant Weinabteilung

Gemütlicher Aufenthalt bei mäßigen Preisen

J. Magner,

ul. Młyńska 3.

500—1000 Morgen

kaufe oder pachte. Ausführliche Offerten unter 4894 a. d. Geschst. d. Ztg.



Damen-Mäntel Kostüme

Fertige u. Maßanfertigung, reizende Ausführung. Billigste Preise! Auch Ratenzahl. gegen Assignate „Kredyt"

J. Szuster, Stary Rynek 76, I. Etg. (gegenüb. d. Hauptwache).

Trauringe

in Gold, glatt und graviert, Paar von 12 zł. **Armbanduhren** von 15 zł mit Garantie empfiehlt **Chwilkowski,** Poznań, Św. Marcin 40.

Mietsgesuche

Aelteres

Ehepaar

sucht leeres Zimmer mit Kochgelegenheit. Off. unter **4931** an d. Geschsst. d. Ztg.

Möbl. Zimmer

Möbl. Zimmer

von sofort zu vermieten, auch an kinderloses Ehepaar (evtl. mit Küchenbenutzung). Offerten u. 4923 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Möbl. Vorderzimmer

elektr. Licht, von sofort zu vermieten. Stary Rynek 58, Wohnung 5.

Stellengesuche

Wirtin

im Land- u. Stadthaushalt bewandert, sucht Stellung. Gefl. Off. u. 4920 an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Ehrliches

Mädchen

sucht Stellung vom 15. April oder 1. Mai. Gute Zeugnisse vorhanden. Off. unter 4915 an die Geschäftsst. d. Zeitung.

Ehrliches

Mädchen

für alle Hausarbeiten, mit Kochkenntnissen, sucht Stellung. Zeugnisse vorhanden. Off. unter 4928 an die Geschäftsstelle d. Zeitung

Rechnungsführer

Buchhalter, sucht Stellung. Off. unter 4929 an die Geschst. d. Ztg.

Sohn achtbarer Eltern, der schon etwas von der Forstwirtschaft versteht, sucht Stellung vom 15. April oder später als

Forstlehrling

Off. u. 4930 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Offene Stellen

Zuverl., nettes, kinderlieb.

Mädchen

(17—18 Jahre) tagsüber zu Kindern gesucht.

Frau Strobel, Św. Marcin 28.

Verkäuferin

tüchtig und branchekundig perfekt Polnisch.

Fabryka Kolder, Aleje Marcinkowskiego 25.

Suche per bald auf Gut

Hauslehrer

mit besten Empfehlungen für Obertertianer, Lateinklasse des deutschen Gymnasiums. Off. mit Gehaltsansprüchen unter **4933** an die Geschäftsstelle dies. Ztg.

Tücht. Schneiderin

Dauerstellung und Lehrmädchen gesucht. Wielkie Garbary 42/3.

Gesucht

zum 1. Mai ein unverheirateter evgl. Jäger, gut empfohlen, besond. in Raubzeugfang. Fahrrad notwendig. Zeugnisabschriften, welche nicht zurückgesandt werden, einreichen. Gutes Gehalt, Fang- u. Schußgelder, freie Station. Persönl. Bewerbung zwecklos.

v. Delhaes

Borowko Stare,

p. Czempin.